

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **53 (1971)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinnige Anzeigenannahme: Mose-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Die Emanzipation geht auf leisen Sohlen

Von Dr. h. c. Helene Stucki

So bezeichnet Dr. Elisabeth Pulver ihre Umfrage* zum Problem des Frauenstudiums unter Maturanden und Maturandinnen, so bezeichnen wir am Vorabend einer wichtigen Entscheidung, rückblickend auf lange Jahrzehnte, den Marsch der schweizerischen Frauenbewegung.

Emanzipation (lateinisch emantipatio = Freilassung, Befreiung von Einzelpersonen oder Gruppen von Gewalt, Bevormundung oder Bevormundung). Man spricht von einer Emanzipation der Sklaven, der Juden, der Arbeiter, der Frauen, der farbigen Völker. Eine Emanzipation kann auf lauten oder leisen Sohlen gehen, revolutionär oder evolutionär sein. Die schweizerische Frauenbewegung wurde von einer ihrer kräftigsten Vorkämpferinnen, Dr. Emma Graf, charakterisiert: «Im allgemeinen ist es uns nicht gegeben, unsere Ziele durch grosse Taten zu erreichen. Dazu sind wir zu schwach, zu kleinlich, zu wohlgezogen. Es fehlt uns der grosse Zug, die schrankenlose Hingabe, deren nur ein einzelnes Individuum oder eine fanatisierte Masse fähig ist. Wir sind nicht aus dem Holze geschnitten, aus dem man Märtyrer formt. Wir müssen deshalb langsam und mühsam vorwärts streben, in zäher Kleinarbeit das zu erreichen streben, was ein grosses Geschlecht im Sturm gewinnt.»

Es ist nicht auch die aus ihrem Versteck wieder hervorgeholte Saffa-Schnecke ein Symbol für die leisen, die sehr leisen Sohlen, auf denen wir, hoffentlich, endlich unser Ziel erreichen? Eine andere hochverdiente Pionierin unserer Bewegung, die Berner Patrizierin Helene von Müllen, sprach von zwielfachen Antlitz der modernen Frauenbewegung, einem sichtbar nach praktischen Zielen blickenden und einem nach innen gekehrten. Es geht also um das Abwerfen von Fesseln, von Bevormundung, Rechtsungleichheit, von Zulassung zur Mitarbeit auf der ganzen Linie. Es geht aber auch um die Befreiung von inneren Fesseln, der Traditionsgebundenheit, der Verhaftung in ungeklärte Gefühle, der innern Unsicherheit. Befreit ist die Frau erst, wenn sie ihre Schwerepunkt nicht mehr in der Tradition, nicht in Mann und Kind sondern in sich selber trägt. Viele Hindernisse galt es zu überwinden, Tausende von Sohlen wurden abgetreten, bis die Schweizerfrau ihr äusseres Ziel erreicht hat. Sie wird aber nur dann die von ihrem Einsatz erwarteten Hoffnungen erfüllen, wenn sie die tief in ihrem Wesen verankerte Gebundenheit in die richtigen Bahnen leitet, wenn sie beispielsweise die Spannung zwischen Familie und Beruf, zwischen Muttersinn und öffentlichem Leben fruchtbar zu machen versteht.

In alten Schriften blättern, verweilen wir einen Augenblick auf einem Vortrag aus dem Jahr 1923

«Frauengestalten und Frauenprobleme in der neuen schweizerischen Literatur»

Mir scheint, dass die dort skizzierten Gestalten junger Frauen ein Licht werfen auf das durch unsere Bewegung Erreichte und auch in einem gewissen Zusammenhang stehen mit den Aussagen heutiger Maturandinnen. Von Charlotte Hoch, der Heldin von Ruth Waldstetters damals viel gelesenen Roman «Eine Seele», heisst es: «Charlotte Hoch ist das moderne Mädchen, das hungrig und wollend dem Leben gegenüber steht, das lernen und wissen und seinen Eigensinn entfalten möchte. Ihr Wunsch, zu studieren, bringt sie in Konflikt mit der Geisteswelt der Mutter, deren Ausdruck heisst: durch Studium ist eine Frau nicht versorgt, versorgt ist sie nur, wenn sie einen Mann und Kinder hat. Charlotte setzt dieser Auffassung ihre eigene entgegen: kann man denn nie und nimmer begreifen, dass auch wir Frauen nicht alle gleich sind, dass es

auch unter uns und nicht nur unter den Männern Menschen gibt, die die Frage nach dem Zweck und Sinn des Lebens eingeboren in der Seele haben, die irgendeine einheitliche und notwendige Arbeit vollbringen müssen, damit sie sich täglich von neuem an sich selber beweisen können, dass das Leben nicht ein Unsinn ist?»

Rahel Lenz, «Der Vogel im Käfig», in Lisa Wengers Roman, zerbricht die Gitter einer engherzigen Konvention, befreit sich aus dem Gefängnis, in das sie durch eine autoritäre Erzieherpersönlichkeit gesperrt ist, und sucht den Weg ins Freie.

Auch Anna Richter, die Heldin von Lilli Halers Erzählung «Die Stufe», ist erfüllt von Wissenschaft und dem Glauben an die eigene Kraft und möchte sich einsetzen für eine grosse Aufgabe. Wie man ihren Wissensdrang eindämmen will, weil sie eine Frau ist, da lehnt sie sich auf gegen diese Schranken.

Es ist in diesen Büchern immer wieder von Tümen und Mauern, von Käfigen und Gefängnissen die Rede, die den jungen Menschenwesen den Weg zur Entfaltung der eigenen Kraft, zur Erfüllung einer selbstgewählten Lebensaufgabe verpersperren. Ihre Emanzipation geht nicht immer auf leisen Sohlen. Die Literatur jener Jahre zeigt gelegentlich revolutionäre Züge. Die meisten der erwähnten Mädchen sind ja auch älter als die Maturandinnen, von denen gleich die Rede sein wird. Bemerkenswert im Hinblick auf Dr. Pulvers Umfrage sind auch wahllos aus Frauenbüchern herausgeholt Zitate aus jener Zeit: «Wie gut ist es, dass ich an Arbeit gewöhnt bin, dass ich ein Ziel habe und nicht zu betteln brauche um eines Mannes Gunst.» «Sie freute sich ihrer Freiheit und Selbständigkeit und ihres Berufes, der sie unabhängig von jedem Mann machte, und sie fand, dass es eine herrliche Stellung sei, als freies Weib dem Manne gegenüber zu stehen und sich einst königlich zu schenken in Liebe. Aber nur Siegfried dem Starke, für andere wollte sie mütterliche Helferin sein. Kam Siegfried nicht, sollte kein Gunter an seine Stelle treten.» Wir lächeln heute über diese Schwulstigkeit. Sie war aber Ausdruck einer Geisteshaltung, die hohe Ansprüche an den Mann stellte. Viel zu denken gab uns auch das Wort einer Marianne Weber: «Die Volksgemeinschaft benötigt ein ganzes Heer kinderloser Frauen» oder die Feststellung von Gertrud von Le Fort von «der ungeheuren Fülle der schöpferischen Möglichkeiten zwischen Mann und Frau in der Richtung des Geistigen hin; die Freundin, die Arbeitsgefährtin u. a. m.» Es war damals auch viel von der Möglichkeit einer beglückenden Lebensgestaltung der unverheirateten Frau.

Man freute sich über jedes Schrittlein, das die Frauenbewegung ihrem Ziel näher brachte, über jede einströmende Mauer, jede sich öffnende Tür. Man suchte in seinem Berufe Lücken auszufüllen, die der straffe Männergeist offen gelassen hatte, da und dort etwas zu lockern, zu erwärmen, Gegensätze auszugleichen. Ist es nicht verheissungsvoll, wenn einer der von Dr. Elisabeth Pulver befragten Mittelschüler gesteht: «Nur wer als Mittelschüler einmal eine Lehrerin gehabt hat, kann sagen und begreifen, wie auflockernd und wie angenehm das sein kann an einer Schule, wo sonst nur Lehrer unterrichten.» Eine intelligente Frau kann es doch wirklich wagen, diesen Beruf zu ergreifen, vor allem schon deswegen, weil der Frau das Verständnis für Probleme junger Menschen schon von Natur aus gegeben wird und sie es nicht zuerst anlernen muss. Im Unterschied zum Manne wird sie dann vielleicht ihren Unterricht einmal etwas weniger wissenschaftlich leiten, dafür aber n¹ etwas mehr Gefühl, was in keinem Falle schaden kann. Und damit ist endlich die Brücke geschlagen zu der Umfrage, deren origineller Titel uns zu allerlei rückwärts gewendeten Bemerkungen verlockt hat. Die Untersuchung wurde schon vor einigen Jahren auf Anregung und mit Unterstützung des schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen unternommen. Sie gilt der Meinungsverschiedenheit über das

Frauenstudium

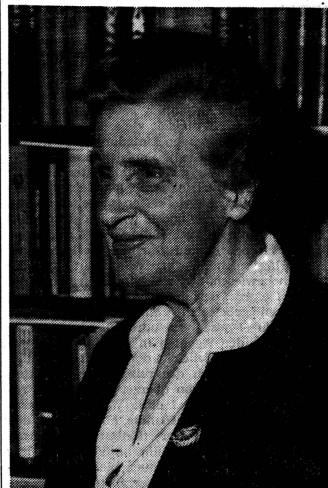
Trotzdem mehr als 100 Jahre vergangen sind, seit die erste Frau sich an einer schweizerischen Universität immatrikulierte, ist die Zahl der Studentinnen und der berufstätigen Akademike-

innen bei uns viel kleiner als in den meisten anderen Ländern. Nach dem statistischen Jahrbuch von 1964 — die Verfasserin fragt sich allerdings, und wir fragen mit ihr, ob bei der rasenden Entwicklung des letzten Jahrzehnts diese Zahl noch Gültigkeit habe — sind 35 Prozent der Gymnasialsten weiblichen Geschlechts, aber nur 15 Prozent der Studenten und weniger als 10 Prozent der berufstätigen Akademiker sind Frauen. Ziel der Untersuchung: Genauer über die Widerstände zu erfahren, die sich im Bewusstsein von Maturanden und Maturandinnen dem Frauenstudium entgegenstellen. Fünf Maturandenklassen aus fünf verschiedenen Schweizer Städten wurden aufgefordert, sich in einem Aufsatz zum Problem des Frauenstudiums zu äussern. Wichtiger als die sorgfältige wissenschaftlich-statistische Ausbeutung des Materials, die Einteilung in verschiedene Gruppen mit prozentualer Beteiligung bei einzelnen Sonderproblemen ist der Verfasserin, und sicher auch der Leserin, das Spektrum der einzelnen Haltungen sowohl der jungen Männer wie der jungen Frauen. Eines sei sofort festgestellt: Von Mauern und Gittern und Käfigen, von einem revolutionären Drang nach Freiheit, nach Selbstverwirklichung ist da keine Rede mehr. Die äusseren Fesseln sind gefallen. Der äussere Weg ins Freie ist beiden Geschlechtern offen. Die Frauemanzipation, speziell das Frauenstudium, wird vom grösseren Teil der Schüler bejaht, nicht selten im Hinblick auf den Nachwuchsbedarf. Aber eine ungelöste Spannung zwischen dem Ja zum Studium und dem gefühlbetonten, in unserem Lande noch weitverbreiteten Bild von der Hüterin des Herdes und der Erzieherin der eigenen Kinder ist häufig spürbar. Viele Jungen fürchten, die Frau möchte ihre weibliche Eigenart verlieren, der Begriff der Mütterlichkeit taucht immer wieder auf. Kein einziger zweifelt, soviel ich sehe, an der geistigen Befähigung und am Durchhaltewillen der Studentinnen. (Das bedeutet für uns alte Frauenrechtlerinnen, denen noch Bücher vom «psychologischen Schwachsinn des Weibes» und Weiningers Behauptung über seelische und sittliche Minderwertigkeit der Frau als Nahrung geboten wurden, immerhin einen beglückenden Fortschritt.) Es gibt sogar Burschen, die finden, die Welt sei zu männlich. Manche möchten den Frauen Berufe zuweisen, die ihrer Eigenart besonders entsprechen: die Kinderärztin, die Jugendanwältin, mit gewissen Einschränkungen auch die Gymnasiallehrerin. Interessant ist, wie einzelne Schüler gleichsam gegen ihre eigenen Vorurteile kämpfen und sich schliesslich zur Bejahung einer Frau Bauingenieurin und einer Professorin für Physik aufraffen. «Eine Frau, die sich für ein Studium spontan einsetzt und sich dazu geeignet fühlt, wird bestimmt in der Ausübung ihres Berufes einem Mann ebenbürtig sein.» Ein Befürworter des Frauenstudiums führt sogar sozialkritische Argumente ins Feld: «Die Emanzipation der Frau ist gottlob nicht mehr rückgängig zu machen. Sie ist ein Zeichen der Zeit, und auch die reaktionären Kräfte, vor allem in unserem Land, haben sich endlich damit abzufinden.» Es war eine bestimmte Zeit nötig, bis die Frau auch als «homo sapiens» betrachtet wurde, aber viele Männer scheinen sich nicht damit abfinden zu wollen, dass es nicht mehr zu ihren Privilegien gehört, sich vernunftbegabte Wesen zu nennen. Es studieren doch in erster Linie nur Frauen, die über die hierfür erforderlichen Fähigkeiten verfügen, die glauben, als akademisch gebildete Menschen ein glücklicheres, erfüllteres Leben zu führen, weil sie Freude haben, sich zu bilden und ihre Begabung zu nutzen. Eine Frau kann ebenso wie ein Mann den Wissensdrang in sich verspüren, das Streben nach einer höheren Bildung. Sollte sie etwa, weil sie «nur» eine Frau ist, von einem Studium absehen, sich als Zwanzigjährige an einen Mann verschachern, dem sie Kinderchen gebärt, und den Dreck putzen? Es ist doch nicht ungeschicklich, Bücher zu lesen und Vorlesungen zu folgen.» Solche fast revolutionär anmutenden Aeusserungen sprechen nicht nur für die Aufgeschlossenheit und den Gerechtigkeitsinn der betreffenden Maturanden, sondern auch für ihre Kameradinne, denen sie volle Ebenbürtigkeit zusprechen. Da darf man kaum noch von leisen Sohlen sprechen.

Viel unsicherer, leiser und zwiesspältiger ist die Haltung der jungen Mädchen. Sie scheinen aus Unkenntnis, aus ihrer schulgeliebenden Jugend und aus den Segnungen des Wohlfahrtsstaates heraus das gewaltige Geschenk der äusseren Freiheit kaum zu würdigen. Von frauenrechtlichem Elan, vom Bildungsdurst einer Charlotte Hoch, einer Anna Richter ist keine Rede. Auch wenig von dem freudigen Einsatz, der Welt zu geben, was die Akademikerin zu geben hat.

Fortsetzung auf Seite 8

Das Porträt



Bertie Biedermann

Musikpädagogin

Wer der Jubilarin gegenübersteht, fasst es kaum. Doch Bertie Biedermann, gebürtige Winterthurerin, bejaht vernügt, sie feiere am 27. Januar ihren 70. Geburtstag. Man hat es einfach hinzunehmen! Dabei ist ihre Fröhlichkeit echt. Sie weiss ebenso wie wir, dass weder ihre Erscheinung, ihre Lebenshaltung, noch ihr hellwacher Geist ihren «runden» Geburtstag auch nur annähernd in seiner Jahresszahl errahnen lassen. Dagegen gilt es an diesem Tage etwas festzuhalten, das nicht konkreter sein könnte: Die Leistung einer Künstlerpersönlichkeit, der eine ganze Generation aus beste ausgebildeter Klavierlehrer und -lehrerinnen sowie Konzertpianisten, die heute auf dem internationalen Podium vertraute Namen besitzen, ihren Berufserfolg verdankt.

Doch blenden wir zurück. Frau Biedermann wird nur gerecht, wer ihr Leben in seinen zwei Phasen sieht. In der ersten Lebenshälfte als die vom Erfolg verwohnte Konzertpianistin. Nach dem Abschluss einer sorgfältigen und umfassenden Ausbildung in Paris, München und Berlin — namentlich bei den Professoren Georg Grünberg und Wladimir Horowitz — führen sie bald ausgedehnte Konzerteisen durch ganz Europa. Unbegreiflich und jäh wird diese erfolgreiche Künstlerlaufbahn abgebrochen. Ein grausamer Schicksalsschlag zwingt Frau Biedermann, ihr Leben eine neue Richtung, einen neuen Inhalt zu geben. Durch eine heimtückische Krankheit ist sie während zehn Jahren von jeder aktiven Betätigung ausgeschlossen.

Die Gewissheit bleibt: Es gibt keine Möglichkeit mehr, je wieder im Konzertsaal oder im Freundeskreis ihre Zuhörerschaft zu begeistern, zu beglücken. Nur ein Übermass an Selbstdisziplin, Lebenswillen und Mut bewirken das beinahe Unmögliche — einen neuen Wirkungskreis aufzubauen, denjenigen der Pädagogin. So wird auch die zweite Lebenshälfte zu einer Berufung. Unbestechliche Kritik, aussergewöhnliche Einfühlungsgabe, psychologische Menschenführung, ein Künstlerherz, das sich nicht nur den Meistbegabten zuwendet, sondern ebenso talentierten Kindern das Tor ins Reich der Musik weit aufstösst — das sind nur einige genannt Bausteine, mit denen Bertie Biedermann ihren neuen Lebensweg aufbaut. Gleichzeitig wächst der Freundeskreis, wächst aber auch die Zahl der Wochen- und Privatstunden. Denn 1951 bereits hat Direktor Hauslikakademie von Zürich als Ausbildungslehrerin für Klavierlehrer und Konzertpianisten berufen, einen Wirkungskreis, der ihr das Ausschöpfen aller ihrer künstlerischen und pädagogischen Fähigkeiten ermöglicht.

Zwar ist mit den Jahren die Zahl der schmerzfreien Tage nicht kleiner geworden und übersteigt jene des von Schmerzen freien Daseins. Aber mit ungebrochenem Schaffenswillen gibt es für Bertie Biedermann kein Stillestehen. Dass

Fortsetzung auf Seite 8

Sie lesen:

- Seite
- 2 Treffpunkt
- 3 Im Vorfeld der eidgenössischen Abstimmung zum Frauenstimmrecht
- 4 Der Status der Schweizerin
- 5 Frauenzentralen — Frauen-Podien
- 6 Verband Schweiz. Hausfrauenvereine
- 7 Bund abstinenter Frauen
- 8 Kurznachrichten Ausland
- Veranstaltungs-Kalender

* Die Arbeit ist zu Fr. 3.— zu beziehen bei der Akademischen Berufsberatung der Stadt Bern, Effingerstrasse 6, 3000 Bern (Tel. 031/64 64 58).

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret
Vorstandsmitglied des Konsumentinnenforums
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen, Tel. (071) 24 48 89

TREFFPUNKT
für Konsumenten

Einmal Konkurs und einmal abgeblitzt

Es hat schon immer «tüchtige» Geschäftsleute gegeben, die es verstanden, sich die Unerfahrenheit, Leichtgläubigkeit und Dummheit der Konsumenten zunutze zu machen. Und sie haben dabei recht gute Geschäfte gemacht. Aber ganz ohne Risiko praktizieren sie ihre Verkaufsmethoden zum Glück doch nicht. Anfängliche Erfolge verleiten sie gelegentlich zu immer gewagteren Werbe- und Verkaufsexperimenten, und eines Tages stolpern sie über ihr System oder verlangen sich im Netz zivilrechtlicher Vorschriften.

Konkurs der H+M AG

In Kreisen kritischer Konsumenten ist der Name der Firma H+M AG für Haushaltsgeräte und Maschinen in Zürich im Laufe der Jahre zum Begriff für Kundenfänger geworden.

Unermüdlich hat sie seit vielen Jahren immer wieder ihre verlockenden Einladungen zu Werbedemonstrationen, Gratis-Carfahrten, Schwarzwaldfahrten für wenig Geld und letzten Sommer noch zu einer Fahrt ins Shopping-Center Spreitenbach in unsere Briefkästen verteilen lassen. Konsumentenorganisationen warnten das Publikum davor, diesen Einladungen Folge zu leisten. Die Presse brachte ausführliche Berichte über den Verlauf solcher Verkaufsveranstaltungen, die deutlich bewiesen, auf welcher primitiven Art hier versucht wurde, den meist älteren und oft nicht auf Rosen gebetteten Teilnehmern Waren zu überstempelten Preisen anzudrehen. Journalisten wurden von den Agenten in ungehöriger Weise angepöbeln. War vielleicht doch nicht alle Mühe vergebens? Hat sich das reiselustige Publikum schliesslich doch davon überzeugt, dass eine regulär bezahlte Carfahrt ohne Werbedemonstration und Bestellaufnahme billiger und unverpflichtender ist? Der Konkurs der Firma H+M AG, Zürich, lässt immerhin vermuten, dass die Carfahrten auf die Dauer nicht mehr rentierten. Vielleicht wurde aber auch von den zuständigen Behörden — endlich — einmal eingegriffen. Es wäre gar keine Hexerei gewesen, die Firma wegen diverser Verstösse gegen gesetzliche Vorschriften zu belangen.

Noch existieren aber weitere derartige Firmen.

Rena-Ware blitzte ab

Auf höherer Ebene, aber unter sehr ähnlichen verkaufspychologischen Voraussetzungen tätigen schweizerische Ableger amerikanischer Firmen ihre Geschäfte, die durch Verkaufs-Parties in Privathäusern bekannt geworden sind: Tupperware, Pfannen, Putzmittel (Swipe).

Diesem Verkaufssystem liegen folgende Überlegungen zugrunde: Würde man die Waren in den Läden verkaufen lassen, so wäre das jeweilige Produkt eines unter vielen gleichartigen. Es müsste mit viel Aufwand dafür erworben werden, um seine Vorzüge herauszustrahlen. Die potenziellen Käufer hätten die Möglichkeit, Preisvergleiche anzustellen. Bei Verkaufsveranstaltungen — sei es in einem Lokal oder in einer Privatwohnung — hat man einen grösseren oder kleineren Kreis von Interessenten beieinander, die nicht durch gleich- oder andersartige Warenangebote abgelenkt werden.

Es ist darum verhältnismässig leicht, die Teilnehmer in eine Kaufstimmung zu versetzen. Operiert man dann noch mit gesundheitlichen Aspekten, so ist die Schlaucht schon halb gewonnen. Die gerissenen Agenten kennen ihre Pappenhelmer und werden wohl auch daraufhin geschult.

Noch im letzten November hat die Basler Konsumentenvereinigung in der Presse vor der Teilnahme an privaten Verkaufs-Parties für sündhaft teure Pfannen gewarnt. Zur gleichen Zeit wurden uns aus dem Kanton Bern solche Veranstaltungen, allerdings ohne Nennung des Verkaufsgegenstandes, avisiert.

Die Firma Rena-Ware in Bern hat aber offenbar ihre Pfannen nicht nur an Parties angeboten, sondern es auch bei Einzelpersonen probiert. Dabei ist sie in einem Fall im Kanton Schaffhausen mit dem Obligationenrecht in Konflikt geraten.

Eine knapp 20jährige Serviertochter in Neuchâtel erhielt Anfang November 1969 den Besuch zweier Herren, die sie — mitten in ihrer Arbeit — dazu überreden konnten, einen

Pfannensatz zum Preis von Fr. 1045.—

zu bestellen. Die Käuferin verpflichtete sich dazu, bis zum 1. Januar 1970 eine Anzahlung von Fr. 250.— zu leisten, den Restbetrag bei Erhalt der Ware. Dass sie die Anzahlung nicht gleich auf den Tisch legte, war vielleicht ihr Glück. Nachträglich realisierte sie nämlich, worauf sie sich mit ihrer ersten Unterschrift unter einen Kaufvertrag eingelassen hatte, und wendete sich an das kantonale Arbeitsersekretariat in Schaffhausen. Dieses teilte der Firma mit, die Schuldnerin sei nicht bereit, den Vertrag zu erfüllen.

Daraufhin begann das Betreibungsverfahren zu laufen, da die Firma auf der Erfüllung des Kaufvertrages beharrte. Es kam zum Rechtsvorschlag der Schuldnerin und zum Gesuch um Rechtsöffnung seitens der Rena-Ware.

Es handelte sich um eine sogenannte provisorische Rechtsöffnung, die dann angebeht werden kann, wenn die Forderung lediglich auf einer durch Unterschrift bekräftigten Schuldanerkenntnis beruht.

Auf die höchst merkwürdigen Verkaufsmethoden, die im Laufe dieser Auseinandersetzung zu Tage traten, können wir aus Platzgründen leider hier nicht eingehen.

Der Bezirksrichter von Schaffhausen hat das Rechtsöffnungsgesuch der Firma Rena-Ware abgewiesen.

womit der Kaufvertrag mit der Schuldnerin seine Verbindlichkeit verlor.

Der Entscheid stütze sich auf Artikel 21 des Obligationenrechts mit dem Titel

Uebervorteilung

«Wird ein offenes Missverhältnis zwischen der Leistung und der Gegenleistung durch einen Vertrag begründet, dessen Abschluss von dem einen Teil durch Ausbeutung der Notlage, der Unerfahrenheit oder des Leichtsinns des anderen herbeigeführt worden ist, so kann der Verletzte innerhalb Jahresfrist erklären, dass er den Vertrag nicht halte, und das schon Geleistete zurückverlangen. Die Jahresfrist beginnt mit dem Abschluss des Vertrages.»

Der den Konsumentenbelangen gegenüber aufgeschlossene Bezirksrichter liess sich von der Erwägung leiten, dass in subjektiver Hinsicht die Uebervorteilung auf Grund der Unerfahrenheit der Schuldnerin erfolgte. In objektiver Hinsicht hielt er ein offensichtliches Missverhältnis zwischen dem Kaufpreis und dem Wert des Pfannensatzes als erwiesen. Für diese letzte Erwägung konnte er sich auf ihm vorliegende Unterlagen stützen, aus denen hervorging, dass annähernd vergleichbare Pfannen im Detailhandel — grosszügig gerechnet — schon für die Hälfte des von der Rena-Ware geforderten Kaufpreises erhältlich wären. Die Partei der Beklagten hat uns ermächtigt, diesen Fall als Information und Warnung für die Konsumenten zu publizieren.

Auf Grund dieser vergleichenden Erwägungen wurde eine Uebervorteilung seitens der Firma um 100 Prozent glaubhaft gemacht und der Vertrag als einseitig unverbindlich erklärt.

Es gibt noch Richter in Schaffhausen.

Die Firma Rena-Ware hat auf eine Weiterziehung des Falles an die nächste Gerichtsstanz verzichtet.

Hilde Custer-Oczeret

Erst das Köpfchen — dann das Knöpfchen

VD. Haushaltmaschinen und -geräte sind beliebte Geschenke. Für die Hausfrau, ja für die ganze Familie können sie Arbeits erleichterung, Zeitersparnis und mehr Freizeit bringen. In der Freude des Besitzes der technischen Heizeinrichtungen wird oft das Wichtigste vergessen: vor der Inbetriebnahme die Gebrauchsanweisung genau durchzulesen und zu befolgen. Meistens haben beim Kauf geübte Fachkräfte die Geräte vorgeführt. Zu Hause hapert es dann, wenn sie dort eigenhändig in Gang gesetzt werden sollen. Es hat schon seine guten Gründe, dass alle Hersteller ihren Erzeugnissen Gebrauchsanweisungen mit auf den Weg geben. Zwar lesen sie sich nicht so spannend wie ein Krimi und wenn auch speziell Hausfrauen nicht selten eine besondere Abneigung gegen Gedrucktes mit technischem Inhalt haben, so sollten die Bedienungsanleitungen vorher genau durchstudiert werden. Wird es verümsamt, so kann das teuer zu stehen kommen. Nicht nur Enttäuschungen über den Wert des Gerätes, unrentabler Verbrauch und frühzeitiger Verschleiss können Verdross bringen. Neben dem Ärger, dass das Gerät nicht so funktioniert, wie man dachte, und der damit verbundenen lästigen Reklamation oder einer möglichen Unfallgefahr lassen sich die Folgen einer falschen Handhabung manchmal nur durch eine kostspielige Reparatur wieder wettmachen. Denn für Schäden, die durch falsche Behandlung verursacht wurden, kommt der Hersteller nicht auf. Es sei nicht verschwiegen, dass manche Texte in den Gebrauchsanweisungen unnötig schwer verständlich geschrieben sind. In diesem Falle schaffe man sich eingehend Klarheit beim Händler. Daher: erst die Gebrauchsanweisung durchstudieren und kapieren, erst das Köpfchen — dann das Knöpfchen einschalten, dann müsste die Technik funktionieren!

Radio-Sendung des Konsumentinnenforums

Nächsten Dienstag, 9. Februar 1971, 14.00 Uhr

Bewährte sich das Selbstbedienungssystem?

Ein Leserbrief:

Drei «Einkaufsüberschassungen»

Meine «grossen» Buben, 12- und 13jährig, entweichen allmählich den Kinderschuhen, wie man sich so auszudrücken pflegt. Einerseits macht einem das Freude, andererseits gab mir das eine dreifache recht unliebsame Überraschung, als es nämlich darum ging, den Buben Neuausschaffungen für den Winter zu leisten.

Da waren Schuhe. Rechte Bubenschuhe, 59 Franken, solid, sauber, gut gearbeitet, durchaus — in Anbetracht einer relativ guten Vererbbarkeit an weitere Familienmitglieder — im Preis noch zu verantworten. Die Schuhe passten leider nicht in der Grösse. Das eben eine halbe Nummer grössere Paar (lies: eine halbe Nummer grösser!) kostete sage und schreibe Fr. 78.—. Dies sei eben aus dem «Männerortiment». Das Aussehen der grösseren Schuhe, die Machart war identisch.

Ich schluckte leer, zahlte dann wohl oder übel, weil es einfach keine «Bubenschuhe» mehr gibt für einen nicht überdurchschnittlich grossen 12jährigen.

Dann kamen die Skihosen dran. Grösse 14, letztjährige Machart, also noch Keilhosen, ohne Extras, Fr. 79.—, auch noch tragbar. Leider passte Grösse 14 auch eben gerade nicht mehr. Also nächste Nummer: die kleinste Männergrösse. Die genau gleichen Hosen, vom genau gleichen Fabrikanten sind zu haben, ein wenig (vielleicht 2 cm) weiter und länger. Kostenpunkt: Fr. 128.—. Jetzt erschrak ich schon gewaltig. Also stimmte es doch. Kleine Kinder, kleine Sorgen, grosse... mindestens erkleckliche Sorgen im Portemonnaie.

Nun kam der 13jährige dran. Er wünschte sich schon lange etwas bessere Ski, hatte sie auch redlich durch Mitsparen verdient. Grösse 175 cm: Fr. 230.—. Ich mochte meinem Ältesten die Freude gönnen, nun auch einmal Metallski zu haben. Er streckte die Hand schon aus zum Messen: 180 cm lang sollten die Ski nun aber schon sein, meinte der Mann vom Fachhandel. Gut, also eben 5 cm Skilänge mehr.

Der gleiche Ski, vom gleichen Fabrikanten, steht nebedran. Preis Fr. 330.—. Genau 100 Franken für 5 cm Ski. Ich sagte nichts mehr, Ich suchte einen Stuhl. Der Verkäufer zuckte verlegen die Achseln. Er konnte ja schliesslich auch nichts dafür.

Mir ging langsam ein Licht auf. Das war wohl «moderne Mathematik». Das war ein Problem der «Mengenlehre»? Ja, aber die Fabrikanten? Verdienen die effektiv nichts mit den Kinderausgaben von Schuhen, Hosen und Ski, so dass sie den beinahe Erwachsenen einen Preiszuschlag aufbr-mssen müssen? Oder verdienen sie...

Das war vor Weihnachten. Die Kinder haben ihre Sachen bekommen. Ich aber eine Wut. Schreiben konnte ich erst jetzt wieder, nachdem der Humor ein wenig zurückgekehrt ist, Sauerlös. Aber meine Aufforderung bleibt trotzdem, ganz konkret einmal nachzuprüfen, ob hier nicht eine eigenartige Form von Gewinn vorliegt. E. A.-M.

Kleinkredit die Zügel angelegt

Der Test der Schweizerischen Stiftung für Konsumentenschutz brachte es 1969 an den Tag: Kleinkredite können ein teures Geschäft für die Kreditnehmer werden. «Wer rechnet braucht billiges Bargeld» ist die Flüsterpropaganda einzelner Kleinkreditinstitute gewesen und lockte damit die Konsumentenorganisationen auf die Spur. Im Testbericht wurde festgehalten, dass das Geschäft mit den kleinen Darlehen «nicht nur positive Ergebnisse aufweise, sondern seiner Natur nach auch Voraussetzungen für schwerwiegende Missstände enthalte. Der Darlehensnehmer darf sich nicht zu unkorrekten oder sogar wahrheitswidrigen Angaben verleiten lassen, die ihn unter Umständen strafbar machen würden. Das Eingehen von Verpflichtungen soll auch seine Abzahlungsfähigkeit nicht übersteigen.»

Leider fehlt bis heute immer noch eine eigenständige Gesetzgebung. Einige Kantone haben zwar das Darlehenswesen gesetzlich geordnet — wie der Kanton Zürich und der Kanton Gené — und überdies ein Konkordat über «Massnahmen zur Bekämpfung von Missbrüchen im Zinswesen» abgeschlossen; aber das genügt offensichtlich noch nicht. Die Kleinkreditinstitute haben immer noch einen beträchtlichen Spielraum für nicht ganz einwandfreie Werbung und anfechtbare Geschäftsbedingungen.

Der Kleinkredit-Test wird auch der hängigen Revision der Verordnung über die Darlehen, Darlehens- und Kreditinstitute im Kanton Zürich einen neuen Impuls gegeben haben. Nachdem 1964 eine Motion und 1968 eine Expertenkommission sich mit Kleinkrediten befasst hatte, war es wieder ruhig geworden. Im Mai 1970 antwortete der Regierungsrat auf eine kleine Anfrage, die dringlich am Platze war, dass die Angaben der Kleinkredit-Inserate für einen Teil des Publikums nicht verständlich seien und in diesem Sinn als irreführende Anpreisungen wirken könnten. Ende Oktober fand die nun beschleunigt durchgeführte Revision der erwähnten Verordnung ihren Niederschlag in einer klar formulierten Vorschrift: «Die Belastung des Darlehens oder Kredits durch Zins und Kosten ist jedem Darlehens- oder Kreditnehmer vor V...

tragsabschluss in Franken für die ganze Laufzeit sowie in Form des auf dem mittleren Ratenverfall beruhenden oder der ratenweisen Rückzahlung anderswie Rechnung tragenden Jahresprozentsatzes schriftlich bekanntzugeben». Eine Selbstverständlichkeit, könnte man meinen, doch damit ist wieder ein Stück Konsumentenschutz erfüllt worden. «Billiges Geld» der Kreditinstitute sollte nicht mehr aus Leichtsinns teuer zu stehen kommen. SKB

Es gibt viele Autostaubsauger-Modelle, aber nur wenig gute

Zusammen mit dem Touring-Club der Schweiz hat der Schweizerische Konsumentenbund 15 auf dem Schweizer Markt erhältliche Marken von Autostaubsaugern in den Laboratorien des TCS prüfen lassen.

Das Ergebnis: Acht von fünfzehn Apparaten mussten als ungenügend in ihrer Leistung qualifiziert werden.

Dazu kommt, dass einzelne Marken zu den unterschiedlichsten Preisen auf dem Markt sind. Interessenten für einen Autostaubsauger tun daher gut daran, sich umzusehen, bevor sie kaufen. Bei den geprüften Modellen variiert die Preisskala zwischen Fr. 15.— und 98.—.

Die drei teuersten Apparate erhielten zugleich die beste Note. Hingegen gibt es auch einen mit dem Prädikat «gut», der nur Fr. 48.— kostet und einen zu Fr. 21.—, der noch als zufriedenstellend bewertet wurde.

Herkunft der Geräte:

Deutschland, Japan, Grossbritannien, Hongkong, Frankreich, Italien, USA.

Leider ist aus dem Test nicht ersichtlich, wo die Apparate eingekauft wurden. In Versandkatalogen werden namenlose Autostaubsauger angeboten zu relativ günstigen Preisen, aber es wird damit die Katze im Sack gekauft.

Der Test kann beim Schweizerischen Konsumentenbund, Militärstrasse 61, 3000 Bern, zum Preis von Fr. 3.— bestellt werden.

Eine Werbefilm-Schau

Einmal im Jahr bietet die Hochschule St. Gallen ihren Studenten, Werbefachleuten und der Presse Gelegenheit, prämierte und ausgezeichnete Werbefilme anzusehen.

Solche Vorstellungen sollten eigentlich einem viel breiteren Publikum zugänglich gemacht werden. Sie entlassen einen mit vielen Fragen und wären geeignet, die kritische Würdigung der Werbung zu fördern. Aber das liegt natürlich nicht unbedingt im Interesse ihrer Kreatoren.

Studenten sind offensichtlich ein kritisches Publikum. Applaus wurde sparsam gespendet, begründetermassen. Man fragt sich, ob mit einer Publikums-Jury die gleichen Werbefilme ausgezeichnet worden wären, wie dies die Fach-Juroren taten.

Interessant war es, zu beobachten, wie unterschiedlich die Konsumenten der verschiedenen Länder angesprochen werden. Zugkräftige Werbetexte aus einem Land können auf Konsumenten eines anderen Landes ohne Wirkung bleiben. Ganz allgemein muss man sich fragen, wie weit Werbefilme und Werbespots überhaupt noch einen wesentlichen Einfluss auf die Kauf-freudigkeit des Publikums auszuüben vermögen. Unter allen den Streifen, die während anderthalb Stunden gezeigt wurden, waren es sicher kaum ein halbes Dutzend, die wirklich werbekräftig erschienen — mit Konsumentenaugen betrachtet. Und dabei handelte es sich doch schon um die besten aus vielen hundert Filmen, die am internationalen Werbefilm-Festival in Venedig im letzten Sommer gezeigt wurden. H. C.-O.

Im Jahr 2000 stocktaub?

VD. Wenn der Lärm in den Grossstädten weiter zunimmt wie bisher, wird nach Meinung verschiedener Wissenschaftler bis zum Jahr 2000 praktisch jeder Bewohner stocktaub sein. Wegen des ständigen Lärms beginnen die New Yorker bereits jetzt ab etwa 25 Jahren schwerhörig zu werden. Aus medizinischen Kreisen der USA verlautet, dass 6 bis 16 Millionen Amerikaner durch Lärm an der Arbeitsstätte erblinden.

Im Vorfeld der eidgenössischen Abstimmung zum Frauenstimmrecht:

Ernstes und Heiteres aus einer Sammelmappe

Bis heute, 23. Januar 1971, sind von Schweizerischen und Kantonalparteien, von Angestelltenverbänden und Gewerkschaften nur Ja-Parolen zum eidgenössischen Frauenstimmrecht herausgegeben worden. Einzig die Freisinnigen des Kantons Appenzell AR beschlossenen Stimmfreigabe. Natürlich gibt es auch die Gegner. So tagte im Dezember schon der Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht und appellierte (laut Agenturmeldungen) an die «schweigende Masse der Frauen», das Frauenstimmrecht zurückzuweisen und sich gegen die Verpolitisierung der Frau zu wenden. Und im Januar hat sich auch eine «eidgenössische Aktion gegen die Frauenstimmrechtsvorlage» gebildet (man beachte die Nuance: «gegen die Vorlage», nicht etwa gegen das Frauenstimmrecht). Präsident ist Fürsprecher Max Herzog aus Brugg. Die Aktion — so heisst es — wird in Zusammenarbeit mit kantonalen Aktionsgruppen eine Aufklärungskampagne durchführen, die Vorlage des Bundesrates bekämpfen und dem Stimmbürger Ablehnung empfehlen.

Politische Differenzen fördern den Hausfrieden

In der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 22. Januar, Morgenausgabe, liest man in einem Bericht aus Indien:

«Das indische Politiker-Ehepaar (Acharya Kripalani und seine Frau Sucheta) scheint politische Differenzen eher als Förderung seines privaten Zusammenlebens zu empfinden. Der nun 82-jährige Acharya Kripalani verliess 1951 die Kongresspartei, die er noch 1946/47 präsidiert hatte, und wurde seither immer als Praja-Sozialist oder Unabhängiger ins Unionsparlament gewählt. Seine Gattin Sucheta dagegen blieb im Kongress, war 1960 bis 1963 Ministerin und dann bis 1967 sogar Chefministerin von Uttar Pradesh. Heute ist sie eine der führenden Volkskammer-Abgeordneten der oppositionellen Kongresspartei. Acharya bemerkte kürzlich, dass die Möglichkeit zu politischen Gefechten mit seiner Gattin in der Öffentlichkeit seine Zanklust so sehr befriedigt, dass er häusliche Frieden nie gefährdet sei.»

Auf die «süsse Tour» im Aargau

36 000 Tragtaschen (gratis in den Geschäften abgegeben) mit Aargauer Wappen und dem Slogan «Frauen tragen mit: Ja» sind im Aargau angefertigt worden. Zündholzbriefchen, Autokleber, kleine und grosse Plakate sollen mithelfen, dass die Befürworter eifrig zur Urne gehen. Aargauer Grossrat müsste man sein an den letzten Sitzungen vor der Abstimmung (im Kanton Aargau wird sowohl über die Einführung des kantonalen als des eidgenössischen Frauenstimmrechts abgestimmt), denn dann sollen ihnen Gutzli verteilt werden. Das ist aber nicht etwa Bestechung, sondern Anerkennung: denn schliesslich hat ja der Grosse Rat die kantonale Abstimmung möglich gemacht!

Muntere und ernste Aufforderungen, stimmen zu gehen!

In Kantonen, die das Frauenstimmrecht bereits eingeführt haben, besteht die Gefahr, dass die Befürworter die Sache allzu selbstverständlich nehmen und am Ende gar den Umengang vermissen, darum hat die Sektion Waadt des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht eine Karte mit munterer Zeichnung geschaffen, die man den Befürwortern im eigenen Bekanntenkreis als sanfte Mahnung zuschicken kann. Die Sektion Basel verschickt im gleichen Sinne ein Brieflein. Die Sektion Bern (siehe auch Kommentar dazu unter dem Titel «Im Jugendstil», die Red.) hat wie die Sektion Waadt ihren Mitgliedern eine Karte zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt. Sie zeigt eine Zeichnung aus dem Jahre 1912 und damit wird so recht anschaulich, wie alt die Forderung nach gleichen Rechten auch in der Schweiz ist (sie ist ja noch viel älter. 1912 ist nur ein Zwischendatum). Eine grosse Stimmbeteiligung der Befürworter gerade in den Frauenstimmrechtskantonen ist wichtig, denn sie können das eidgenössische Stimmenmehr entscheidend beeinflussen!

Die beste Propaganda im Bündnerland

für das Frauenstimmrecht ist wohl die Wahl einer ersten Gemeinderätin (Legislative) in der Kantonshauptstadt Chur. Natürlich ist auch gut, dass bereits 13 (nicht 14 wie es irrtümlich in Agenturberichten hiess) Gemeinden das Frauenstimmrecht in diesem Kanton eingeführt haben. Aber 13 von insgesamt 221 Gemeinden ist auch wieder nicht so viel. Doch jetzt, da seit dem 15. Januar neben 20 Gemeinderätinnen auch eine Gemeinderätin sitzt (sie heisst offiziell Frau Gemeinderat) und ihr Bild in allen Bündner Zeitungen zu finden ist, wird der Gedanke an Frauenstimmrecht sicher manchem Bündner etwas vertrauter. Frühlein Annemarie Hartmann (in den künftigen Gemeinderatsberichten Frau Hartmann) ist Leiterin der Kantonalen Zentralstelle für Berufsberatung, weibliche Abteilung.

Die Suffragette geistert

An der ausserordentlichen Delegiertenversammlung der freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz (12. Dezember 1970 in Bern) gab

Bundesrat Cello den Frauen abschliessend noch den guten Rat: «Schicken Sie vor der Abstimmung nicht die rabiaten Suffragetten an die TV.» «Basler Nachrichten», 16. Dezember 1970.

Eine bekannte Frauenzeitschrift kündigte ihre letzte Nummer vor der Abstimmung am 7. Februar u.a. so an: «Die (Name der Zeitschrift) wünscht Frauen ins Parlament! Die ersten Jerseykleider der neuen Saison haben wir deshalb — probenhalber — an einer angehenden Politikerin fotografiert. Dass die (Name der Zeitschrift) — Suffragette erheblich attraktiver ist als ihre Vorgängerinnen, hoffen wir mit dieser Modereportage zu beweisen!» Wer dieses schrieb, hat sich wohl noch nie der Mühe unterzogen, nachzusehen, wie «Suffragetten» früherer Zeiten z.B. Mary Wollstonecraft oder Emmeline Pankhurst aussahen, hat auch nicht an die elegante und sympathische Dr. Emilie Lieberherr gedacht. Denn ihr gebührt unter vielen andern heute der Ehrenname der «Suffragette». Seit sie nämlich am 1. März 1969 auf dem Bundesplatz in Bern die 5000 für Frauenrechte demonstrierenden Frauen und Männer begrüsste.

In der «Basler Woche» vom 22. Januar 1971 rühmt die Radikal-demokratische Partei Basel-Stadt (Freisinnige) die Basler Grossrätinnen so: «Sie haben sich in einer Art und Weise in die allgemeinen öffentlichen Aufgaben eingearbeitet, die höchste Achtung verdient und die um so wertvoller ist, als nie etwas vom früher befürchteten überfrachten «Suffragentum» zu spüren gewesen ist.»

Am 17. Januar 1971 las man in der National-Zeitung das Lob der Suffragetten so: «Andererseits bewog die heftige Reaktion der Frauenverbände, die sich im März 1969 auch auf dem Bundesplatz in Bern in einer grossen Demonstration äusserten, den Bundesrat, rasch eine neue Initiative für die Einführung des Frauenstimmrechts zu ergreifen.» und: «... wie auch die Frauen zu loben sind, welche den Anlass (gemeint ist die vorgeschlagene Unterzeichnung der europäischen Menschenrechtskonvention) benutzt haben, um für ihr berechtigtes Anliegen zu demonstrieren.»

Das Wort «Freiheit» Schall und Rauch für die Schweizerin?

Ja, solange die Schweizer Frau das Stimm- und Wahlrecht nicht frei ausüben kann, ist für sie die Freiheit im Staat nur Schall und Rauch. So steht es in einer wohlfundierten kleinen «Wegeleitung für Teilnehmer an Diskussionen über die Frage des Frauenstimmrechts». Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht, verfasst von Dr. iur. Lotti Ruckstuhl. Preis 50 Rp.

Besinnliches aus dem Waadtland

Unter dem Titel «Dix ans après» ist anfangs Januar eine kleine sehr schön gedruckte und mit Sorgfalt gestaltete Schrift herausgekommen. Geschrieben wurde sie von Waadtländerinnen, gewidmet ist sie den Waadtländer Stimmbürgern, die 1959 mit der Einführung des Frauenstimmrechts der ganzen Schweiz das gute Beispiel gaben. Es handelt sich keineswegs um eine Frauenstimmrechtsschrift im üblichen Sinn, auch wenn das Vorwort von der Präsidentin der Waadtländer Stimmrechtlerinnen, Gertrud Girard-Montet, stammt. Als erste lässt Suzanne Cornaz, Gymnasiallehrerin (und Grossrätin) junge Mädchen zu Worte kommen, lässt sie sagen, was sie bewegt, ja quält.

Mancher Leserin mag dadurch erklärlicher werden, wieso junge Menschen Examen abgeschrieben haben möchten oder vom Leben in Kommunen träumen. Madeleine Chevallaz-Roch macht anschaulich, warum bei aller Haushalt-erleichterung eine Ehefrau und Mutter — selbst wenn sie nicht berufstätig ist — doch kaum je zum Verschnaufen kommt, um einmal nur sich selbst zu sein: Mehr als früher sind Mütter heute nämlich die Kameradinnen ihrer Kinder, helfen nicht nur bei den Schulaufgaben, sondern treiben mit ihnen zusammen Sport, hören mit ihnen Radio, teilen die Fernsehfreuden. Das alles aber braucht Zeit, Zeit und nochmals Zeit. — Vom Schönen und Schwierigen im Leben der unverheirateten, auf sich selbst gestellten Frau berichtet Marie Claude Leburgue. «Célibataire: Choix ou résignation» nennt sie ihre Ausführungen. Armine Scherlen (sie ist Spezialistin für Altersfragen und tätig beim Fürsorgewesen der Waadt), zieht die Schlussfolgerungen und schreibt z.B. Beherrigungswerte über den Mythos der Wechseljahre. Sie sinnt auch über das Phänomen nach, dass es Frauen gibt, die gegen ihr eigenes Stimmrecht sind und muss dabei an Pasolinis «König Oedipus» denken, wo Kreon zu Oedipus sagt: «Du bist König und ich bin Prinz, warum sollte ich dich beneiden? Ich habe alles, was ich will, ohne dass ich die Mühen und die Verantwortung eines Königs tragen muss.»

Wahrscheinlich kann das sehr schöne besinnliche Büchlein nicht ins Deutsche übersetzt werden. Wer sich nicht scheut, es französisch zu lesen, kann es bei Gertrud Girard-Montet, 1814 La Tour-de-Pellz oder durch den Buchhandel bestellen (Fr. 6.—). Anneliese Villard

Praktische Berghilfe im Berner Oberland

Reichhaltiges Programm der Volkswirtschaftskammer

Dank der Oberländischen Volkswirtschaftskammer erfährt das landwirtschaftliche und ökonomische Bildungswesen im Berner Oberland eine überaus tatkräftige Förderung. Das Kursprogramm vor 1971 enthält nicht weniger als 154 Kurse und 151 Vorträge auf den verschiedensten Gebieten, woraus die oberländische Bevölkerung reichen Nutzen ziehen kann. Mit dieser praktischen Bildungsarbeit wird eine grosse wirtschaftliche und kulturelle Aufgabe erfüllt, die einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Existenzverhältnisse und zur Erhaltung der Eigenständigkeit leistet.

Zahlreich sind die Veranstaltungen über Obst- und Gartenbau, Acker- und Futterbau, Arbeitstechnik, Maschinen- und Werkzeugbehandlung, Viehzucht und Beurteilung, Kleintierhaltung, Milchwirtschaft, bäuerliche Selbstversorgung usw. Auch der landwirtschaftlichen Buchhaltung und Betriebsführung, den Berufsbildungsfragen, der Strukturverbesserung in der Land- und Alpwirtschaft, dem Meliorationswesen und der Forstwirtschaft wird alle Aufmerksamkeit geschenkt.

In 38 Heimarbeitkursen werden dem bodenständigen handwerklichen Schaffen und der Volkskunst neue Impulse verliehen. Darunter fallen Schnitz- und Malkurse, Keramik, Peddigrohflechten, Stick- und Webkurse, Spielzeugkurse und das Trachtenschnaidern. 43 Vortragsthemen gelten der geistig-ethischen Stärkung, die in der heutigen Zeit besonders notwendig ist. In einem weiteren Programm sind die hauswirtschaftlichen Wanderkurse und die Näh- und Fleckkurse enthalten, deren 120 sich im Gange befinden und der häuslichen Ertüchtigung und der Selbsthilfe dienen. 186 versierte Fachleute stellen sich in den Dienst dieses grossen Bildungswerkes, das von der Geschäftsstelle der Kammer in Interlaken mit viel Einsatz und Umsicht betreut wird und die Unterstützung durch Kanton und Bund findet.

Psychiatrische Klinik Münsterlingen

Es war 1970 möglich, zwei Klassen unserer Schule für Psychiatrische Krankenpflege zum Examen zu führen. So haben im Frühling und Herbst nach dreijähriger gründlicher Ausbildung in psychiatrischer Krankenpflege insgesamt 12 Schwestern und drei Pfleger das Examen bestanden und das Diplom erhalten. Da unsere Schule

Im Jugendstil

Ein persönlicher Appell an den Stimmbürger

Ein Kartenset von besonderer Art ist im Kanton Bern auf die eidgenössische Abstimmung vom 7. Dezember hin angefallen. Junge Mitglieder des kantonal-bernerischen Arbeitsausschusses für das Frauenstimmrecht haben die originelle Aktion ausgedacht. Sie wählten für die Karte ein Sujet, das im Jahr 1912 von schweizerischen Frauenstimmrechtsvereinen für einen Werbefeldzug verwendet worden ist — damals ging es konkret, im Sinne eines ersten Teils, um die weithin als «kühn» empfundene Forderung, die Frauen für wählbar in Schulkommissionen zu erklären...

Die Karte, in 50 000 Exemplaren aufgelegt, wird durch Mitglieder bernischer Frauenverbände von Stadt und Land und der politischen Parteien des Kantons einzeln versandt: als eine persönliche Aufforderung an stimmberechtigte Freunde und Bekannte, am kommenden Umengang teilzunehmen und ein Ja einzulegen. Das Bild mit der rüstig über Ackergrund schreitenden, den Gedanken der Gleichberechtigung aussendenden Frauengestalt als Hauptfigur, ist gewiss nicht eines künstlerischen Anspruches wegen, den es nicht erhebt, der laufenden Kartenaaktion zugrunde gelegt worden; es vermag aber in seiner unverstellten, «symbolträchtigen» Jugendstilmanier wohl viele heutige Betrachter zu erheitern und mithin auch ohne «tierschen Ernst» daran zu erinnern, wie alt die Forderung ist, die sich am 7. Februar endlich erfüllen sollte. Gerda Stocker-Meyer

seit einem Jahr vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt ist, wurde das Diplom von dieser Institution mitunterzeichnet, und es hat auch eine Expertin des Roten Kreuzes dem Herbstexamen beigegeben.

Zur Zeit sind 45 Schüler und Schülerinnen in der Ausbildung. Da aber während der Schulzeit immer Austritte erfolgen und da auch unsere Diplomierten zur Weiterbildung oder wegen Heirat uns oft verlassen, müsste die Schülerzahl noch wesentlich grösser sein, damit wir über genügend Pflegepersonen verfügen und allen Anforderungen moderner psychiatrischer Pflege gerecht werden können. —st.



WAS WIE WOFÜR

ist reine Schur-Wolle? reinigt und pflegt man Wollenes? bürgt die Wollmarke?

Antwort gibt Ihnen die Broschüre

IWS WOLL-TIPS

GUTSCHEIN

Senden Sie mir bitte gratis die Broschüre «IWS Woll-Tips».

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Unsere Adresse: International Wool Secretariat, Utoquai 55, 8008 Zürich

Der Status der Schweizerin

Die nachfolgenden Ausführungen sind von der unterzeichneten Autorin, Annelise B. Truninger (Basel) in einem Podiumsgespräch für die Schweiz dargelegt worden. Die Veranstaltung, die am 22. Januar im Amerika-Haus Berlin durchgeführt worden ist, stand im Rahmen des Themas «Die moderne Frau». Am Gespräch über den Status und die Rolle der Frau in verschiedenen Ländern, nahmen Vertreterinnen teil von Frankreich, Amerika, Dänemark, Deutschland. Die Diskussion leitete Frau Dr. Helga Clerpka, Deutschland. — Ueber die ganze Veranstaltung werden wir in einer der nächsten Ausgaben berichten.

Der Status der Schweizerin wird sich vielleicht grundlegend geändert haben, wenn die bevorstehende Abstimmung, an welcher die männlichen Schweizer darüber zu befinden haben, ob sie den Frauen das Stimm- und Wahlrecht auf Bundesebene gewähren wollen, positiv ausfällt. Bis jetzt aber ist die Schweiz neben Liechtenstein das einzige Land Europas, in dem die Frauen politisch den Unmündigen und Geistesschwachen gleichgestellt sind.

Es ist nun aber nicht so, dass alle Schweizerinnen politisch völlig rechtlos wären. Im Augenblick herrscht eine typisch schweizerische Vielfalt auch auf diesem Gebiet. Die politische Einheit in der Schweiz ist die Gemeinde, d.h. jedermann ist zunächst Bürger seiner Gemeinde und seines Kantons und dadurch erst Schweizer. Die Gemeinden verwalten sich selbst, und die Kantone sind weitgehend autonom. Dem Bund werden nur die Aufgaben übertragen, die das gesamte Volk betreffen, oder die die Kraft der einzelnen Kantone übersteigen. So ist z.B. das Schulwesen kantonal, mit anderen Worten, es gibt 25 verschiedene Schulsysteme in der Schweiz, ebenso gibt es ausser den technischen keine schweizerischen Universitäten, diese sind ebenfalls kantonal.

Entsprechend diesem staatlichen Aufbau, werden auch die politischen Rechte auf drei Ebenen ausgeübt. Zur Zeit besitzen die Frauen das volle Stimm- und Wahlrecht in 10 der 25 Kantone, in 5 weiteren Kantonen besitzen sie es nur auf Gemeindeebene. Falls die Männerabstimmung vom 7. Februar positiv ausfallen sollte, käme es zu dem Paradoxon, dass Schweizerinnen in die Bundesbehörden gewählt werden könnten, nicht aber in die Kantonalbehörden. Die Frage, ob die Frauen mit dem demokratischen Recht auch die Pflicht übernehmen, Militärdienst zu leisten, ist hoch heftig umstritten. Es sind besonders die Bergkantone und die vorwiegend ländlichen Kantone der Ostschweiz, die sich dem Frauenstimmrecht widersetzen. Das hat drei Gründe: erstens ist durch jahrhundertalte Tradition der Gedanke der demokratischen Rechte mit dem Begriff der Wehrhaftigkeit des Mannes verknüpft — in der Schweiz ist jeder Bürger auch Soldat —; zweitens ist mit dem Stimmrecht auch das Initiativ- und Referendumsrecht verknüpft, und die Abstimmungen erstrecken sich auch auf Sachfragen, nicht nur auf das Wählen von Parlamentariern; und drittens ist die Schweiz von zwei Weltkriegen verschont geblieben, was die unbegrenzte Tradition der Männerherrschaft nur festigte.

Die politische Diskriminierung und die überkommene Vorstellung, dass die Frau ins Haus gehört, muss sich zwangsläufig auf die Schulbildung und die beruflichen und gesellschaftlichen Möglichkeiten der Frau auswirken. Die Schulen richten sich zum Teil immer noch nach dem Ideal der Hausfrau und Mutter aus, d.h. die Mädchen erhalten obligatorischen Handarbeits- und Kochunterricht, während in der gleichen Zeit die Knaben in Mathematik und Sprache weitergebildet werden. Doch sind bei der Vielfalt der Schulsysteme auch hier die Unterschiede von Kanton zu Kanton gross. Je nachdem, in welchem Kanton sie zur Schule

gehen, erhalten die Mädchen bis zu 660 Stunden weniger Unterricht in Deutsch (VS), und bis zu 480 Stunden weniger Unterricht im Rechnen (VD). In 8 Kantonen erhalten die Mädchen weder Geometrie noch Technisches Zeichen. Dies bringt mit sich, dass nur sehr wenige Mädchen eine höhere Mittelschule besuchen. Bis vor zwei Jahren konnten Mädchen in der Innerschweiz überhaupt kein Gymnasium besuchen, da diese katholische Internate sind und nur Knaben offenstehen. Heute sind Mädchen als externe Schülerinnen zugelassen, ihr Anteil an der Gesamtschülerzahl beträgt aber nicht einmal 1 Prozent. Das ist mit einer der Ursachen, weshalb die Schweiz in Europa einen der niedrigsten Prozentsätze an Studentinnen aufweist (19 Prozent). Im ganzen sind es etwa 8500 oder, an der Gesamtzahl der weiblichen Bevölkerung gemessen, 0,3 Prozent. Die Zahl der männlichen Studenten ist fünfmal grösser. Der Hauptgrund ist aber in dem traditionellen Leitbild und in den Vorurteilen der Eltern zu suchen. Die Wichtigkeit einer Berufslehre auch für Mädchen ist noch nicht überall erkannt worden. Noch immer erhalten 43 Prozent aller Mädchen nach der Volksschule keine weitere Ausbildung mehr. Sie werden Fabrikarbeiterinnen und angelernte Hilfskräfte.

Damit kommen wir zur beruflichen Stellung der Frau. Vielerorts wird immer noch das Geschlecht, nicht die Arbeit, bezahlt. In akademischen Berufen, mit Ausnahme dem der Lehrerin, ist das Prinzip «gleicher Lohn für gleiche Arbeit» weitgehend verwirklicht. In der Industrie werden aber Frauen oft in eine niedrigere Lohnkategorie eingestuft und verdienen durchschnittlich 25—40 Prozent weniger als ein Mann für gleichwertige Arbeit. Da der berufliche Aufstieg vieler Frauen nicht gradlinig verläuft, sondern durch Familienpflichten unterbrochen ist, gelangen auch nur wenige in massgebende Positionen. In der ganzen Schweiz gibt es z.B. nur etwa 50 vollamtliche Dozentinnen, dafür aber etwa 300 ausländische Dozenten. Immerhin amten schon seit über 20 Jahren Frauen auch als Richterinnen, seit einiger Zeit auch als Pfarrinnen, vereinzelt auch als Schuldirektorinnen und als Redaktorinnen von Tageszeitungen.

Im Zivil- und Eherecht ist die Frau ebenfalls benachteiligt. Theoretisch kann der Ehemann, kraft eines Gesetzes von 1912, seiner Frau eine ausserhäusliche Tätigkeit untersagen. Es ist auch der Ehemann allein, der den Wohnsitz der Familie bestimmt. Ebenso fällt ihm die ausschlaggebende Entscheidung in der Erziehung und Namensgebung der Kinder zu. Sofern keine andere gesetzliche Regelung vorgenommen wird, tritt bei der Heirat automatisch Güterverbindung ein, das heisst, Geld und Wertpapiere der Frau gehen an den Mann über. Der Ehemann verwaltet das eheliche Vermögen allein und darf das Frauengut nutzen, nicht aber darüber verfügen, d.h. er kassiert die Zinsen. Der allfällige Verdienst der Ehefrau wird dem des Mannes zugezählt, was eine höhere Steuerprogression mit sich bringt. Paradoxerweise gehört aber der ganze Verdienst der Ehefrau ihr selbst, auch wenn der Ehemann ihn versteuern muss, und zum Haus-

halt braucht sie nur so viel beizutragen, als notwendig ist. Solange eine Ehe gut geht, sind alle diese Bestimmungen kein Problem, auch wenn sie rechtlich gesehen der Frau nicht volle Handlungsfähigkeit zubilligen. Aber leider weist die Schweiz eine der höchsten Scheidungsziffern der Welt auf. Eine zivilrechtliche Gleichstellung der Frau ist deshalb vorzuziehen.

Soweit der Status quo der Schweizerin. Vorwiegend durch fortschrittlich gesinnte Parlamentarier und durch die schon lange bestehenden Frauenorganisationen sind Bestrebungen in Gang gebracht worden, die schliesslich zur vollen Gleichberechtigung der Geschlechter führen soll. In denjenigen Kantonen, wo die Frauen das Stimmrecht in irgendeiner Form besitzen, sind sie den bestehenden politischen Parteien beigetreten. Dadurch wurden manche von ihnen in die Kommunal- bzw. Kantonalbehörden gewählt. Ihre Tätigkeit beschränkt sich vorläufig weitgehend auf die Legislative, wo sie zirka 10 Prozent der Volksvertreter ausmachen. Schon lange sind Frauen in Schul- und Kirchbehörden vertreten. In immer mehr Kantonen wird zum System der Koedukation übergegangen, damit ist der Weg frei von der einseitigen Mädchen- und Knabenbildung hin zur Menschenbildung. Es gibt sogar Schulen, wo auch die Knaben kochen lernen, und sie tun es gern. Schliesslich soll noch in diesem Jahr, auf Betreiben der Frauengruppe einer Partei, eine Initiative lanciert werden, um die getrennte Besteuerung der Ehegatten zu erreichen.

Eine gesamtschweizerische Kommission, in der auch Frauen mitreden können, ist daran, das Zivilgesetzbuch zu revidieren. Langsam setzt sich die Ansicht durch, dass die Frauen die einzige Arbeitskraftreserve des Landes sind, und dass eine gute Ausbildung der Mädchen nicht verschwendetes Geld, sondern eine Investition in der nächsten Generation ist. Ohne weibliche Arbeitskräfte müssten viele Industriebetriebe schliessen. Fast 70 Prozent aller Volksschullehrer sind Frauen, in den kaufmännischen Berufen machen sie mehr als die Hälfte der Lehrlinge aus.

Nur jede zweite Frau ist verheiratet. Die modernen Wohnungen sind klein und erfordern nicht mehr die ganze Zeit der Hausfrau. Die Kinder werden früher selbständig. Industrie und Betriebe bemühen sich, den verheirateten Frauen durch vermehrte Angebote von Teilzeitarbeit entgegenzukommen. Aufrischkurse helfen denjenigen Frauen, deren Kinder erwachsen sind, den einst gelernten Beruf wieder aufzunehmen und mit der modernen Entwicklung Schritt zu halten. Dank einer verständnisvollen Unterstützung durch den Ehemann und dank technischer Haushalterleichterungen, versteht es heute manche Ehefrau, Mutterschaft und Berufstätigkeit harmonisch zu vereinen. Das alte Leitbild vom Hausmütterchen weicht dem neuen der modernen Frau, das eine Vorbereitung auf Familie und Beruf voraussetzt. Die junge Generation sieht in der beruflichen Tätigkeit nicht nur den finanziellen Verdienst, sondern ein Mittel zur Selbstverwirklichung. Heute will die Frau nicht mehr wählen müssen zwischen Familie oder Beruf. Sie sucht nach Kombinationen von beiden und findet sie auch in der wachsenden Partnerschaft von Mann und Frau.

Auf dem Weg dieser Entwicklung wird der Ausgang der kommenden Abstimmung von weittragender Bedeutung sein.

Annelise B. Truninger

PS.: Die statistischen Angaben sind dem Statistischen Jahrbuch 1970 entnommen.

Wir gratulieren

Anna Gerster-Simonett, Aarau 70jährig

Anna Gerster-Simonett, die nicht nur im Kanton Aargau, sondern weitherum in schweizerischen Frauenkreisen bekannt ist, feierte am 18. Januar ihren 70. Geburtstag.

Auch im Bund schweizerischer Frauenvereine, im Leserkreis unseres Blattes ist Frau Gerster-Simonett vor allem als langjährige Präsidentin der Aargauischen Frauenzentrale bekannt.

Aus der uns in freundlicher Weise aus Aarau zugegangenen Würdigung im Aargauer Tagblatt entnehmen wir folgende Zeilen, die das Wirken der Jubilarin festhalten:

Die Frauenzentrale nahm unter ihrer klugen und umsichtigen Führung einen grossen Aufschwung und gewann auch in einer weitem Öffentlichkeit an Ansehen. Als 1941 das neue Schulgesetz zur Abstimmung kam und dem Volke vertraut gemacht werden sollte, stellte sich Frau Gerster spontan zur Verfügung und leistete mit einfachsten Mitteln, jedoch mit grossem persönlichem Einsatz beste Aufklärungsarbeit. Das Gesetz wurde angenommen, und da es die Möglichkeit bot, dass nunmehr auch Frauen Einsitz in die Schulbehörden nehmen konnten, lag es nahe, Frau Gerster gleich in den Erziehungsrat zu wählen. Sie war nicht nur im Kanton Aargau, sondern in der ganzen Schweiz die erste Erziehungspräsidentin, und diese Wahl erwies sich in der Folge als sehr glücklich. Frau Gerster verstand es, die Frauen zu sammeln und ihre Anliegen mit Geschick vorzubringen und durchzusetzen. Mit den Jahren errang sie sich im aargauischen Erziehungsrat eine zentrale Position. Es kam nicht von ungefähr, dass man ihr im Laufe der Zeit das neu geschaffene Amt einer geschäftsführenden Vizepräsidentin und Stellvertreterin des Erziehungsleiters übertrug. Sie entfaltete eine immense Tätigkeit, und zugleich schuf sie ein Leitbild der vollen Partnerschaft der Frau im öffentlichen Leben. Dies ist der grösste Dienst, den Anna Gerster den Aargauer Frauen erwiesen hat. Diese dürfen der Jubilarin dankbar dafür sein.

Nun möge sie ihren Lebensabend weiter bei guter Gesundheit verbringen. Wer sie als Mensch kennt und schätzt und wer sie bei ihrer Arbeit als Präsidentin der Frauenzentrale und als Erziehungspräsidentin hatte beobachten können, wünscht ihr am heutigen Tag von Herzen alles Gute — Wünsche, denen sich die Redaktion des Frauenblattes in Dankbarkeit anschliesst.

Dr. h.c. Julie Schinz

80jährig

Dr. h.c. Julie Schinz, Tochter des weltbekannten Zürcher Botanikers Hans Schinz, bedeutende Schweizer Ornithologin, feierte am 25. Januar ihren 80. Geburtstag. Die planmässige Erforschung der Vogelwelt liess sie auch weit über unsere Landesgrenzen bekannt und geehrt werden. Die Neue Zürcher Zeitung, die der Jubilarin einen grösseren Artikel widmet, schreibt richtig: «Das eigentliche Lebenswerk der Jubilarin bildet die planmässige Erforschung der Vogelwelt des Neeracher Riedes, des grössten Talriedes des Mittellandes. Die Gründlichkeit, mit der Julie Schinz seit den späten zwanziger Jahren ihre wissenschaftliche Arbeit diesem Gebiet zuwendet, und die Resultate, die uns darüber in verschiedenen monographischen Abhandlungen vorliegen, stehen in ihrer Art einzig da... Die verdiente Anerkennung erhielt ihre hervorragende Leistung im Jahr 1955 mit der Verleihung der Würde eines Doktors der Philosophie honoris causa durch die Universität Zürich.»

Marie Luise Kaschnitz

feierte am 31. Januar ihren 70. Geburtstag. — In der nächsten Ausgabe werden wir Leben und Werk der Lyrikerin und Erzählerin würdigen.

Frau und Kunst

Konzert im Lyceumclub Zürich

Am Montag, den 11. Januar 1971, bot die Musiksektion des Zürcher Lyceumclubs ihren Mitgliedern als Eröffnungs-Veranstaltung im neuen Jahr ein Konzert ungewöhnlicher Prägung durch die Mitwirkung zweier Blasinstrumente, denen man in Hauskonzerten eher selten begegnet. Drei vorzügliche Musiker, Ruth Imhof, Klarinette, Lux Brahn, Klarinette, und Gerhard Goerner, Solo-Hornist des Zürcher Tonhalle-Orchesters, hatten sich zusammengetan und spielten Werke des 18. und 19. Jahrhunderts.

Zu Beginn erklang die Horn-Kantate in Es-Dur von Franz Danzi, eines Mannheimer Komponisten. Er ist Zeitgenosse von Mozart, überlebte ihn aber (1763—1826) und schlägt die Brücke über die Jahrhundertwende. Befreundet mit Carl Maria von Weber, beeinflusste er denselben nicht unerheblich. Die Horn-Kantate op. 28 ist zwar formal noch ganz in der Klassik verankert, aber die Wahl des Soloinstrumentes und seine Behandlung lassen stellenweise bereits eine Stilwende ahnen. Gerhard Goerner wusste sein herrliches Instrument in ungemäss feinfühler Weise auf den intimen Rahmen des Lyceumclub-Saales einzustimmen. Zarteste Nuancen wurden hörbar, in sensiblen, subtilen Abstufungen, ja, manchmal schien es fast, als habe der Künstler, beengt

durch die räumliche Begrenzung, an die er vom Tonhalle-Saal her nicht gewöhnt ist, nur allzusehr mit der Tongebung zurückgehalten. Dabei ist dieser weiche, sehnsuchtsvolle Hornklang von einer traumhaften Schönheit. Er lässt im Hörer Erinnerungen an unzählige, der Romantik gewidmete Theater- und Sinfoniekonzert-Erlebnisse aufsteigen!

Das nun folgende «Grand Duo concertant» für Klarinette und Klavier, op. 48, von Carl Maria von Weber, fand in Lux Brahn eine glänzende Interpretin des Solopartes. Sie sprühte geradezu vor Lebendigkeit und musischem Temperament. Von ihr kann wohl gesagt werden, dass sie und ihr Instrument eine Einheit im Dienste der Musik bilden. So wird einem das Zuhören, wenn sie spielt, zur reinen Freude. Wesentlich hängt dies damit zusammen, dass bei ihr Ausdruckswillen und Ausdruckskraft, dank einer soliden Technik, harmonisch an dieser Einheit beteiligt sind.

Im Trio für Klavier, Klarinette und Horn, op. 274, von Carl Reinecke, verbanden sich alle drei Künstler zu gemeinsamer Sache. Reinecke ist ein lebenswürdiger Spätromantiker. Durch die kraftvollen Gestalten seiner grossen Zeitgenossen überschattet, war es ihm nicht gegeben, zu einem eindeutigen Profil und einer unverwechselbaren eigenen Aussage durchzustossen. Aber einem Kammermusikwerk wie dem späten op. 274, mit seiner seltenen und aparten Besetzung, zu begegnen, ist ein unbedingter Gewinn.

Die Pianistin Ruth Imhof erwies sich als eine absolut zuverlässige und schwingvolle Partnerin der Bläser. Meist ist sich der Zuhörer zu wenig bewusst, was eine Begleitung für Anforderungen stellt. Sicher gilt, dass das Klavier nicht so exponiert ist wie die Soloinstrumente, jedoch bedenke man, in welch hohem Masse Zusammenhalt, Ausformung und Spannung eines Werkes vom Geist der Betreuung abhängig sind. Wenn deshalb am 11. Januar runde Leistungen erklangen, so unter anderem auch, weil die Präsenz am Flügel den Partnern einen guten Boden schuf. (Am Rande sei noch bemerkt, wie abgewogen die Auswahl der Stücke getroffen worden war.) Chz.

Elisabeth Boss im Hotel Roter Turm, Solothurn

Von Sonntag, 28. Februar, bis 14. März 1971 zeigt die Malerin eine Auswahl von Berg- und Blumenbildern.

Die Künstlerin hat sich als Gebirgsmalerin in der Schweiz und im Ausland einen bedeutenden Namen gemacht und in der Fachwelt Anerkennung gefunden.

Vor Jahren schon sah man in Solothurn in der Ausstellung «Alpine Kunst» ein Werk von Elisabeth Boss, allerdings noch unter dem Namen Lenherr. — Den Kunst- und Bergfreunden von Solothurn und Umgebung steht ein schönes Erlebnis bevor!

In der Rekonvaleszenz

...also nach überstandener Krankheit... braucht Ihr Körper wieder Kraft. Aufbaumittel wie Bio-Strath sie schenken kann!

BIO-STRATH

Aufbaumittel auf Basis von plasmolyserter Hefe und Wildpflanzen



Ausländer unter uns

Assimilationsförderung im Wohnquartier des Gemeinschaftszentrums Gäbelbach, Bern-Bethlehem

Rolf Geiser, Studierender der Schule für Soziale Arbeit, Zürich, berichtet in Nr. III 1970 der Berner Gemeinschaftszentren über sein neunmonatiges Praktikum im neuen Quartier Gäbelbach, wo er mit den Methoden der Sozialen Gemeinwesenarbeit eine Problemlösung versuchte. Seine Erfahrungen sind hier kurz zusammengefasst:

In den 865 Wohnungen des Quartiers wohnen zirka 100 italienische und spanische Emigrantenfamilien sowie etwa 50 Ausländer anderer Nationalitäten =

17% Ausländer im Gäbelbach

Wie diese integrieren? Fälschlicherweise wird angenommen, mit dem Familiennachzug und mit dem Finden einer rechten Unterkunft seien die wesentlichen Probleme der südländischen Arbeitskräfte gelöst, vor allem, wenn sie einige Jahre in der Schweiz ansässig gewesen sind und sich mit den Rechten und Pflichten eines Emigrantendaseins einigermassen vertraut machen konnten. Bei vielen Südländern mit zehn- und mehrjährigem Schweizer Aufenthalt ist die enge Beziehung zur italienischen Heimat gestört, doch haben sie eine neue Heimat bei uns meist nicht gefunden. Sie sind zwischen «Stuhl und Bank». Es entsteht Zukunftsangst, Unsicherheit, denn man betrachtet mit «schweizerisch» gewor-

denen Augen kritisch die Zustände in der italienischen Heimat oder man glorifiziert diese wegen der bitteren Erfahrungen in der Emigration.

Assimilation ist nur möglich, wenn von seiten der Schweiz eine einladende Brücke erstellt wird. Das hält schwer, weil allgemeine Aufrufe zu Toleranz, Gastfreundschaft und Nächstenliebe nicht genügen. De wir aber auf fremdländische Arbeitskräfte angewiesen sind, sind wir verpflichtet, zu sorgen, dass weder Diskriminierung noch eine Ghettobildung entstehen.

Soziale Gemeinwesenarbeit — ein Mittel zur Problemlösung

Mit fürsorglichen Leistungen nageln wir nach R. Geiser den Südländer an seine Emigrantensituation fest, statt seinen Willen zu fördern, aktiv sein Leben zu gestalten. Nur gemeinsam — Ausländer mit Schweizern — können wir die Assimilation lösen, weil dies eine Aufgabe und ein Prozess des ganzen Gemeinwesens ist.

Rolf Geiser ging von der Annahme aus, dass mit gezielten Bemühungen etwas zu erreichen sei. Mit dem besondern Augenmerk auf die Situation der Italiener betrachtete er längere Zeit das Quartier Gäbelbach, seine Geschichte, seine Institutionen und deren Vertreter, Kommunikationsstrukturen, Gruppierungen, Machtverhältnisse. Er

orientierte die Massgebenden im Quartier über sein Vorhaben und liess diese teilnehmen an initiativen Vorschlägen.

Durch Einzelgespräche mit 12 Italienerfamilien bildete sich eine Gruppe von acht Italienern, die ihre Probleme besprachen. Da erlebten sie das Gefühl von Gruppenstärke, das sie zu Zielsetzungen ermutigte. Aber sie merkten, dass sie nicht einen «Italienerclub» brauchten, sondern Kontakt mit Schweizern, wenn es auch gar nicht so einfach war, aus dem «Inneritalienischen» Gruppenleben herauszukommen.

Arbeitsgruppen mit Ausländern und Schweizern

Aus der «Zellgruppe» entstanden bestimmt gerichtete «Untergruppen», zu denen nun vorbereitete Schweizer kamen, die durch die Quartierzeitung «Wulchehrazter» orientiert waren. Man organisierte ein Kinderfest aus dieser Zusammenarbeit, und weil dieses gelang, suchte man nach neuen Aktivitäten. Elternabende sollten zu einem «Elternrat» werden. Die Quartierzeitung bekam eine Italienerseite, wobei es aber mit der Redaktion noch nicht ganz klappte.

Eine Gruppe Italiener und Schweizer prüft einen Kinderaustausch zum Mittagessen und bei Feiertagen.

Ad hoc veranstaltete eine Gruppe für alle Gäbelbach-Italiener eine «Serata Ricreativa», womit etwa ein Drittel aller italienischen Familien angesprochen werden konnte. Rolf Geiser benützte die Gelegenheit, zwischen Filmvorführungen und Lotteryspiel Informationen über das Quartier und über seine Aktion zu geben. Eine Umfrage an diesem Abend ergab, dass die Schwerpunkte Sprach- und Schulprobleme sind sowie der mangelnde Kontakt mit Schweizern.

In Zusammenarbeit mit der Volkshochschule wurden an sechs verschiedenen Orten Sprachkurse organisiert, wobei einzig der in Gäbelbach mit 21 Interessenten durchgeführt werden konnte. Das ist doch wohl ein Zeichen, dass Sprachkurse allein nicht genügen, sondern eingebaut sein müssen in eine solche Aufbauarbeit.

Wie weiter?

Mit Abschluss dieses Praktikums ist es noch nicht soweit, dass sich diese Bemühungen so verlässlich beibringen lassen, dass es ohne berufliche Fachkraft gehen würde. Doch könnte dieser Versuch als Modellfall Hinweise geben, wie solche Probleme angegangen werden können, ja müssen.

Ueber das Experiment gibt gerne Auskunft das Gemeinschaftszentrum Gäbelbach, 3027 Bern-Bethlehem. MKB

Ausgabe 5. Februar 1971

Redaktion dieser Seite: Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 24 44 38

Nächste Ausgabe: 5. März 1971
Redaktionsschluss: 22. Februar 1971

Die Frauenzentrale Zürich führt bei genügend Anmeldungen durch:

1. Berichterstattungskurs

im Sitzungszimmer der Zürcher Frauenzentrale. Beginn: 18. Februar 1971, 14.30–17.00 Uhr mit kleiner Pause. 5. Nachmittage. Weitere Daten werden im Kurs vereinbart (ca. 14-tägig). Abschliessend Besichtigung eines Zeitungsbetriebes. Kurskosten Fr. 12.–. Mit Hausaufgaben rechnen, die intensives Mitmachen verlangen. Anmeldung mit Angabe über Ausbildung und Beruf bis 8. Februar an die Zürcher Frauenzentrale.

2. Vereinsleitungskurs

im Kirchgemeindehaus Hirschengraben, Gemeindesaal. Dreimal Dienstag, 2., 16. und 30. März 1971, Nachmittagskurs 14.30 bis ca. 17.00 Uhr (mit kleiner Pause). Abendkurs: Punkt 20.00 Uhr bis zirka 22.00 Uhr. Für Frauen gedacht, die als Vorstandsmitglieder tätig sind oder dafür in Frage kommen. Kein Kursgeld. Anmeldungen bis 15. Februar 1971 an die Zürcher Frauenzentrale, Schanzengraben 29, 8002 Zürich.

Veranstaltungen

Frauenpodium Adliswil

Mittwoch, 3. März 1971, 20.00 Uhr, Singsaal des Schulhauses Kronenwiese: Vortrag von Herrn Prof. Dr. H. Oester, Kantonsrat, Zürich: «Parteien, ihre Wahlverfahren — und was wir darüber wissen sollten.»

Frauenzentrale Baselland

Staatsbürgerlicher Kurs: «Was bedeutet politische Arbeit?» im Landratsaal, Liestal (Regierungsgebäude), jeweils nachmittags 14.00 Uhr.

Mittwoch, 10. Februar 1971: Fr. Dr. M. Rutz, Obergerichtschreiberin, Frau H. Roth, Muttenz, Jugendgericht, Frau L. Heer, Binningen, Schulpflege/Musikschule.

Mittwoch, 17. Februar 1971: Dr. G. Schmid, Landschaftsrevisor, Frenkendorf, «Stimmen und wählen».

Hautföhlung mit Babies

Werdenden Müttern ist die Chance einer Art «Hauptprobe» fürs Muttersein geboten: Die **Müterschule Zürich** ist a priori eine Art «Baby-Pension», welche Säuglingen — zum Beispiel von alleinstehenden Müttern, von Gastarbeiterpaaren — langfristig ein Heim mit liebevoller Betreuung bietet. An dieser Betreuung dürfen dann die Kursbesucherinnen teilhaben, intensiv, nämlich badend, fütternd, Wickelnd! Theoriestunden über Pflege und Ernährung gehören dazu. Kurz: Das heimelige Haus im Park an der Rotbuchstrasse in Zürich offeriert auf dem Weg über handgreifliche Beschäftigung mit Säuglingen interessierten werdenden Müttern jenes Selbstvertrauen, jene Gelassenheit in den Handreichungen, die zur gelosten, innigen Freude am eigenen Neugeborenen unentbehrlich sind.

Schwester Anny Müller, langjährige Leiterin der Müterschule Zürich, hat — in Zusammenhang mit den Zielen «Selbstvertrauen» und «Gelassenheit» sowie deren Vermittlung vor der Geburt des eigenen Kindes — eine interessante Feststellung gemacht: Die Beziehung der heutigen jungen Frauen zum Säugling, den sie lernend umsorgen, hat an Spontanität verloren. Die Schwangeren-Generation benimmt sich überwiegend ungeschickter, unverständiger, irgendwie gehemmt als der Durchschnitt früherer Kursnehmerinnen (die Müterschule besteht seit 27 Jahren). Dass ein Grossteil der heutigen Mädchen-Generation seine Selbstverwirklichung in einem ausserhäuslichen Beruf findet, bestätigt, arbeitend auswertet, scheint eine Art Barriere aufzurichten. Einerseits wird das Frauendasein durch Selbständigkeit in selbstgewähltem Beruf wertvoll ausgeweitet, andererseits erschwert sich dadurch offenbar der Uebergang zur Mutterschaft. Der «Anpassungs-Gump» wird grösser. Die Schwangere sieht sich einer radikal veränderten Lebenssituation gegenüber, welche so-

gar die erstaunliche weibliche Anpassungs-Elastizität überfordert.

Um so nützlicher, notwendiger sind deshalb vorbereitende Kurse in Säuglingspflege, am aller-nützlichsten der intensive Umgang mit «lebendem Material», um diese trockene Bezeichnung zu gebrauchen. Was dahinter an tiefen Erlebnissen und Freuden für die werdende Mutter steckt, wird jede Kursteilnehmerin selbst beglückt erfahren — erfährt es täglich, seit vielen Jahren!

Auch werdende Väter bemühen sich — zur Zeit in Abendkursen mit Arbeit an lebensgrosser Puppe — immer wieder um rudimentäre Kenntnisse in der Handhabung von Säuglingen, dabei der Mutter ihres gemeinsamen Babys einige freie und vor allem auch sorgenfreie wöchentliche Stunden ausser Haus ermöglichend. Sogar einzelne Grossmütter «in spe» frischen in der Müterschule ihre Kenntnisse auf. Grossmütter sind ja die begehrtesten Babysitter. Durch ihre neu-erworbene Vertrautheit mit den modernsten Pflegemethoden werden sie zur Super-Oma schlechthin — auch wenn sie daneben Langlauf trainieren und bei Gelegenheit eine blonde Perücke aufsetzen!

Um wieder auf unsere Mini-Pensionäre schweizerischen, italienischen, griechischen, jugoslawischen Ursprungs zurückzukommen (— mit «Olé» blitzenden Augen wehrt sich der kleine Pedro José, bei der Aufzählung übergangen worden zu sein): Hautföhlung mit diesen schon zu Beginn ihres Daseins so verschieden aussehenden und reagierenden kleinen Menschlein ist — über die Erwerbung praktischer Kenntnisse hinaus — ein herzerfreuendes Geschenk. Eine sich grossartig bewährende Idee, diese Müterschule der Zürcher Frauenzentrale! Ursina Benz

PS. Kursprogramme der Müterschule im Sekretariat Elternschule Zürich, Seminarstrasse 19, 8057 Zürich 6.

Aus der Podienarbeit

Bauordnungsprobleme

interessierten die Adliswilerninnen, trotzdem es eigentlich ein «trockenes» Thema ist, jedoch für die Frauen von grosser Bedeutung. Zum kantonalen **Baugesetz** können die Gemeinden eine eigene **Bauordnung** schaffen, die je nach veränderter Situation wieder geändert werden kann, damit die Infrastruktur gesund bleibt. Der **Zonenplan** gibt der Gemeinde das Gesicht und die Baulinie schreibt vor, bis wohin ein Grundstück überbaut werden darf. Weiter aber sind auch die Grenzabstände zu beachten, die auch den Gebäudeabstand festlegen wie auch die An- und Nebenbauten hinsichtlich Ausmassen. Weil es sich aber um Gemeindeangelegenheiten handelt, muss das Thema von Ort zu Ort individuell angefasst werden, so dass diese Meldung mehr ein Vortragshinweis sein will.

Im **Frauenforum Meien** fanden einige Vortragsabende statt, die auch für andere Gemeinden interessant sein könnten:

Schattenseiten des Ueberflusses

Als Beitrag zum Naturschutzjahr (und das sollen die nächsten Jahre auch sein) zeigte Dr. Hermann Vogel, Sekretär der Schweiz. Vereinigung für Gewässerschutz und Luftthygiene, den eindrücklichen Film der British Petroleum Company. Verstärkung und Bevölkerungszuwachs gefährden Wasser und Luft. Grosse Anstrengungen sind im Gang, aber die Sauberkeit kostet Geld und verlangt Einsicht in die Zusammenhänge. Der Film schliesst: «Wir müssen nicht auf einem Schrotthaufen leben.»

Frauenwünsche zur Revision des Familienrechts

Dr. Lotti Ruckstuhl, Wil, Mitglied der Fünfer-Studienkommission zur Ausarbeitung von Revisionsvorschlägen, orientierte die Meilenerinnen über die einzelnen Vorschläge, die diese Kommission dem Bundesrat vorlegten.

Ueber Teilgebiete des Familienrechtes orientierte ein weiterer Abend mit Harriet Schneider vom Verein Mütterhilfe «Vaterloses Kind — ledige Mutter» und Rita Harrweg rundete das Thema ab mit dem Thema «Das Adoptivkind». Daraus ergibt sich, wie vieles neu zu bestimmen ist für die Zukunft, wobei das Adoptionsrecht in erster Linie drankommen soll.

Probleme bei Ehen mit Ausländern

Immer häufiger reisen junge Menschen ins Ausland, um ihre Ausbildung abzurufen oder Studenten aus fernen Ländern kommen in die Schweiz, um hier einige Semester zu absolvieren. Völker und Rassen mischen sich auf sozialer Ebene, und so ist es nicht zu verhindern, dass junge Menschen verschiedener Länder und Rassen sich kennenlernen und heiraten möchten.

Marion Roemer, Leiterin der Auskunftsstelle «Ehen mit Ausländern» des Kirchlichen Sozialdienstes, Zürich, weiss um die menschlichen Probleme, die sich da ergeben, i.e. u. Verena Bräm, Rechtsberaterin des Evangelischen Frauenbundes in Zürich, kennt die rechtlichen Aspekte. Beide Referentinnen legten dar, was es da alles zu bedenken gibt: Umfassende Auskunft über das betreffende Land, Probleme der Kindererziehung, grosse Unterschiede in der Rechtsordnung. Diese Fragestellungen sollten viel mehr bekannt werden, damit schwere Enttäuschungen vermieden werden können.

Aus ausführlichen Berichten von Im in der «Zürichsee-Zeitung»

Im **Frauen-Podium Maur** sprach NZZ-Redaktor Richard Reich zur Frage

«Sind politische Parteien nötig?»

etwas, was die Frauen heute sehr angeht. Er stellte zwei Thesen auf: 1. Die politischen Parteien sind unentbehrlich. 2. Sie sind heute nicht mehr in der Lage, die ihnen zugewiesene Rolle perfekt zu erfüllen.

Zu These 1: «Die Parteien sind die Blutgefässe im Staatskörper». Sie sind nötig zur Kaderbildung, zur Organisation der Wahlen, in der Referendumsdemokratie informierend, meinungsbildend.

2. These: Die Parteien waren schon immer umstritten und haben es heute noch schwerer, weil oft Leute über den Parteien bevorzugt werden und weil viele Zeitungsredaktionen nicht mehr parteigebunden sind wie früher. Radio und Fernsehen sind politisch neutral. Auch hält es heute schwerer, für ein attraktives Programm die Mittel zusammenzubringen und damit auch die gewünschten Zuhörer. Gross ist die Konkurrenzierung durch die Wirtschaftsorganisationen, die über viel grössere finanzielle Mittel verfügen. Oft hat deshalb ein Kandidat für ein wichtiges Amt keine Chancen, wenn nicht eine Wirtschaftsgruppe hinter ihm steht.

Trotz dieser Schwierigkeiten, betonte Redaktor Reich, sind politische Parteien immer noch nötig. Red.



Echte Hilfsbereitschaft: Der angehende Vater am überlasteten Frau wertvolle Freizeit Hilfe sein. Momentan handelt es sich für angehende Väter um Abendkurse mit Arbeit an der Säuglings-Puppe.

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

E. Schönmann-Hotel, Hebelstrasse 78, 4000 Basel, Tel. (061) 25 73 40

Aus der Arbeit des Verbandes

4. Staatsbürgerlicher Schulungskurs im Rest. Du Pont in Zürich
Am 14. Januar 1971 veranstalteten der Schweiz. Landfrauenverband (SLFV) und der Schweiz. Verband Katholischer Bäuerinnen (SVKB) sowie der Verband der Schweiz. Hausfrauenvereine (VSH) ihren 4. staatsbürgerlichen Schulungskurs. Der VSH wurde dieses Jahr zum erstenmal zur Mitarbeit eingeladen und je eine Delegation aus Zürich, Winterthur und Basel haben dieser Einladung gerne Folge geleistet.
Nach der Begrüssung durch die Präsidentin des SLFV, Frau Gerber, Lengwil, ergriff Fräulein M. Oetli von der Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung der Frauen, Zürich, das Wort. In sehr lebhafter und mitreisender Art nahm sie Stellung zum Thema: «Eidg. Politik und die Frau». — Fräulein Oetli orientierte uns eingehend über die Rechte und Pflichten im Hinblick auf das Eidg. Frauenstimmrecht. Die Anwesenden wurden mit einigen wesentlichen Fragen über die Eidg. Verfassung getestet und man merkte bald, wie nötig solche staatsbürgerlichen Schulungskurse für die meisten Frauen sind, wenn sie später in Politik- und Wirtschaftsfragen sachlich mitreden und mitberaten wollen.

Nach dem Mittagessen begann eine sehr lebhaft diskussion nach der Methode 66, d. h. je 6 Frauen hatten 6 Minuten Zeit um 2 bis 6 Fragen vorzubereiten. Eine Sprecherin je Gruppe hatte die betreffenden Fragen in knapper Form anzumelden. Es ist erstaunlich welche Fülle von Fragen in 6 Minuten zusammengetragen wurden. — Herr Dr. W. Neukomm, Vizedirektor des Schweiz. Bauernverbandes, Brugg, beantwortete alle die aufgetragenen, manchmal recht kniffligen und unbequemen Fragen. Vor allem die Probleme der IV und der AHV im Zusammenhang mit der 2. und 3. Säule* beschäftigen die Landfrauen sehr. Z. B. «Wo steht die Landwirtschaft mit ihrer Altersvorsorge?», «Welche Möglichkeit hat die Landwirtschaft im Hinblick auf die 2. Säule?», «Sind zusätzliche Versicherungen zu den bestehenden AHV-Prämien, den Anschaffungen, Amortisationen usw. noch tragbar?», «Warum erhält die ledige oder geschiedene Frau ihre AHV-Rente erst mit 62, die verheiratete jedoch schon mit 60 Jahren?», usw. Es würde zu weit führen, wollten wir an dieser Stelle alle die ausführlichen und verständlichen Antworten von Herrn Dr. Neukomm wiedergeben. Bestimmt werden sich die landwirtschaftlichen Zeitungen eingehender damit befassen. — Wir, die an dieser Tagung teilnahmen, freuten uns am Zusammentreffen von Land- und Stadtfrauen. Durch spontane Schilderungen einer Bäuerin am gleichen Tisch, gewinnt man bessere Einblicke in die landwirtschaftlichen Belange, als dies Massenmedien zu vermitteln können. — Es wurde vereinbart, dass der VSH auch zu den weiteren Schulungskursen des SLFV und des SVKB eingeladen wird. Möchten doch recht viele von uns von dieser Einladung zu ihrer eigenen Bereicherung Gebrauch machen. K. Zörjen

* 1. Säule: AHV, 2. Säule: betriebliche Altersvorsorge wie Pensionskasse, Gruppenversicherung usw., 3. Säule: eigene Sparrätigkeit.

Basel

Freundliche Einladung zu unserem lustigen Nachmittag, am Mittwoch, den 17. Februar 1971, nachmittags um 14.30 Uhr, im Restaurant Clarahof, I. Stock, Hammerstrasse 56. Tiet de Beauford und andere Ueberraschungen erwarten Sie. Die Veranstalter: Chörl, junge Hausfrau und Bäscheli-Frauen.
Liebe Hausfrauen, reserviert Euch den 17. März für die Generalversammlung. Eventuelle Anträge sind der Präsidentin bis spätestens 17. Februar 1971 schriftlich einzureichen.
Bücherei: jeden letzten Donnerstag im Monat im Gaswerk
Chörl: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, Spalenschulhaus
Stricken: jeden zweiten Montag
Wandern: je nach Witterung, bitte telefonisch anfragen bei Frau M. Abel, Tel. 38 67 55

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 83, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, PC 25-4207.
Berichterstatterin: Frä. Marg. Fahmi, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Mittwoch, den 24. Februar 1971, um 16 Uhr, treffen wir uns im Farelhaus. Was ist Gesundheit? Wer möchte nicht sveit sein und doch gesund bleiben? Herr Wassmann, Gérant vom Farelhaus, der ein tüchtiger Koch ist und sich auch in der Diätik auskennt, wird über dieses Thema referieren und uns zu einem gemütlichen Nachmittag verhelfen. Nach der Theorie wird ein guter Imbiss (Nachtessen) zum Preise von Fr. 5.— inkl. Service, bereitstehen. Anschliessend auf Wunsch Diskussion.
Anmeldungen sind erwünscht bei Frau M. Meier-Kuenzi, Telefon (032) 2 71 83.
Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand
Stricken: Donnerstag, 18. Februar, und 4. März 1971, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Meckle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, Tel. (062) 21 24 42, 4600 Olten.

Achtung: Generalversammlung!
Diese findet Dienstag, den 9. Februar, um 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, I. Stock, statt. Wir erwarten einen zahlreichen Besuch. Glückssackpäcklein nicht vergessen! Der Vorstand

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Tel. (085) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Guggelweg 6, Tel. (085) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Unsere **Generalversammlung** findet statt: Mittwoch, den 17. Februar 1971, punkt 14.30 Uhr, im Hotel Krone, Solothurn.

- Traktanden:
1. Protokoll der letzten Generalversammlung
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung, Revisionsbericht und Vorschlag
4. Wahlen
5. Anträge, Wünsche und Verschiedenes.

Der Besuch der Generalversammlung ist für unsere Mitglieder **obligatorisch**, und wir möchten Sie herzlich bitten, den Jahresbeitrag von Fr. 10.— dasselbst zu entrichten. Den Betrag bitte in Kleingeld bereit halten!

Da unsere Generalversammlung mit dem Faschnachtsbeginn zusammenfällt, haben wir nach der Zvieripause einen gemütlichen zweiten Teil vorgesehen. (Unkostenbeitrag für Tee, Brötli? und Patisserie sowie Trinkgeld Fr. 6.—) Der Vorstand

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau Klara Zörjen-Helg, Nelkenstr. 4, Tel. 23 16 25, 8400 Winterthur.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84-1108.

Unsere Veranstaltungen im Februar

Wir rufen unsere Mitglieder nochmals die Fahrt nach Bazenheim in Erinnerung, die wir am 9. Februar 1971 durchführen werden (Besichtigung der Fleischwarenfabrik Micarna). Für diese Exkursion ist die Anmeldefrist am 28. Januar abgelaufen; verspätete Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. (Abfahrt um 13 Uhr ab Archplatz, Kosten Fr. 9.—) Bis dahin grüsst freundlich der Vorstand

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, den 17. Februar 1971, 14.30 Uhr, in der Krone.

Wandergruppe: 2. Februar, 16. Februar, Besammlung jeweils um 14 Uhr, vor dem Restaurant Waihalda.

Voranzeige für März: Am Mittwoch, den 17. März, mit Beginn um 19.30 Uhr, findet im Hotel Krone unsere Generalversammlung statt. Näheres erfahren Sie aus der Zeitung, die am 5. März erscheint. Wir bitten unsere Mitglieder, sich jetzt schon den 17. März gut vorzumerken und den Abend für unsern Verein zu reservieren. Der Vorstand

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstr. 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästörin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Museum Bellerive

Donnerstag, den 11. Februar, besuchen wir das Museum Bellerive. Wir besichtigen dort gestickte Miniaturen von Liselotte Sigfried, Neuerwerbungen aus den letzten Jahren, Bauernkeramik und vieles andere mehr. Treffpunkt: 14.30 Uhr vor dem Museum, Höschgasse 3, Tram Nr. 2 und 4 bis Höschgasse.

Turnen: Jeden Dienstagabend, um 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörl: Jeden zweiten und vierten Dienstagnachmittag des Monats in der «Freya».

Stricken: Donnerstag, 18. Februar, im Bahnhofbuffet Seinau.

Lesezirkel: Donnerstag, 4. März, 15 Uhr, im «Karl».

Voranzeige: Donnerstag, 11. März, sind wir im Kochstudio eingeladen. Fernsehkoch Robert Schär zeigt: «Köstlichkeiten aus dem Appenzellerland». Pünktlicher Beginn: 14.30 Uhr. Schriftliche Anmeldungen bis spätestens 8. März an Frau M. Pinzi, Hegenmatt 83, 8038 Zürich.

Spülmittel

Kürzlich war in der Zeitung zu lesen, dass ein Mensch mit Vergiftungserscheinungen in ein Krankenhaus eingeliefert wurde. Wie sich herausstellte, war die Vergiftung zurückzuführen auf ein Spülmittel, von dem die Hausfrau zuviel ins Abwaschwasser getan hatte. Zudem wurde das Geschirr nicht nachgespült, so dass die angetrockneten Reste bei der nächsten Mahlzeit mitverpeist wurden.

Nun, was sind diese Spülmittel, die das Wasser so schön weich machen und das Geschirr erstrahlen lassen? Sie gehören zu den sogenannten Detergentien, die das Wasser «entspannen», also die Oberflächenspannung herabsetzen.

Doch gehört es zum Wesen des Wassers, dass es eine bestimmte Oberflächenspannung hat. Verspritzten wir es, so sehen wir, wie es die Tendenz hat, sich in Tropfen zusammenzuziehen. Wenn ein Regentropfen an der Fensterscheibe herunterrollt, so kann er hier und da anstossen, er kann sogar einbeulen, seine Kugelform verändern, aber seine Oberfläche bleibt unverletzt, bis er sich schliesslich mit anderen Tropfen vereint.

«Entspannen» wir nun das Wasser, so nehmen wir ihm etwas von seiner Lebendigkeit. Wie sich das im grossen auswirkt, wenn die Flüsse durch die Detergentien der Spülwasser in ihrer Vitalität herabgesetzt werden, hören wir in Meldungen wie: «Grosses Fischsterben im Rhein» oder ähnlichem.
Nun haben wir in unserem Körper sehr verschiedene Flüssigkeiten: Blut, Lymphe, Verdauungssäfte usw., jede mit ihrer eigenen Oberflächenspannung. Nehmen wir mit der Speise auch die Spülmittel zu uns, so verändern wir die Flüssigkeiten im Körper, und das kann zu Störungen unseres gesamten Flüssigkeitshaushaltes führen. Wenn wir dies auch nicht sofort merken, heisst es nicht, dass es nicht doch so ist. Nierenkranke z. B. gesunden oft schnell, wenn diese Mittel weggelassen werden.
Nun wird mancher entgegen, dass er das Geschirr gut nachspüle. Das nimmt sicher einen Teil der schädlichen Wirkung; aber wie Versuche gezeigt haben, hatten diese Detergentien zäh. Im Institut für Strömungswissenschaft z. B. müssen alle Gläser, in denen Versuche mit Detergentien gemacht wurden, fortgeworfen werden, denn auch nach gründlicher Reinigung mit physikalischen und chemischen Mitteln konnte noch nach Monaten photographisch nachgewiesen werden, dass alle Flüssigkeiten in ihrer Lebendigkeit herabgemindert waren (Tropfbildmethode nach Theodor Schwenk).

Was nützt also unsere Bemühung um biologisch-dynamische Nahrung, wenn wir sie auf diese Weise ent-dynamisieren? Dabei ist es so einfach, auf diese Spülmittel zu verzichten: Wir nehmen einen Teelöffel Soda ins Abwaschwasser oder das im Reformhaus angebotene Bio-Spülmittel. Auch für Geschirrspülmaschinen gibt es ein Reinigungsmittel ohne Detergentien. So dienen wir unserer Gesundheit und tragen dazu bei, dass auch die Gewässer der Erde genesen können.

G. von der Heide, aus «Die Christengemeinschaft»

Kochen, dünsten oder braten?

db. Nicht immer ist es leicht, für ein Gemüse oder für ein Fleischstück die richtige Zubereitungsart zu wählen, und gerade die ungebübteren Hausfrauen kommen etwa in Verlegenheit, wenn in den Rezepten einmal vom Dünsten, dann wieder vom Kochen, Braten oder Dämpfen gesprochen wird. Worin besteht nun eigentlich der Unterschied, und wann wird die eine, wann die andere Methode angewendet, um ein Gericht so auf den Tisch zu bringen, dass vor allem die wichtigsten Nährstoffe nicht zerstört werden?

Früher war es üblich, die meisten Nahrungsmittel zu kochen, also im Wasser gar zu machen. Heute weiss man aber, dass dadurch das Gemüse zu stark ausgelaugt wird und die Vitamine und Mineralsalze verlorengehen. Darum sollte diese Zubereitungsart heute nur noch dort angewendet werden, wo die Brühe ebenfalls verwendet wird. Dies gilt in erster Linie für die verschiedenen Fleischbrühen (Suppenfleisch, Suppenhuhn usw.), dann aber auch für Gemüsesuppen. Bei einigen Gemüsearten wie beispielsweise Spargeln ist das Kochen ebenfalls notwendig; hier kann aber das Kochwasser später zu einer Suppe weiterverwendet werden.

Unter **Dämpfen** versteht man das Garmachen im Wasserdampf (Dampfkochtopf). Die Nahrungsmittel kommen hier mit dem Wasser selbst nicht in Berührung und können daher auch nicht ausgelaugt werden. So bleiben vor allem die wertvollen Vitamine und Mineralsalze, aber auch die Farbe erhalten. Für Gemüse, die eine relativ lange Kochzeit benötigen (Bohnen usw.) ist diese Art des Garmachens vorzuziehen. Wer über keinen Dampfkochtopf verfügt, kann einen Siebeinsatz in den normalen Kochtopf mit Wasser hängen und auf diese Weise dämpfen. Der Kochtopf muss aber gut verschlossen werden.

Dünsten nennt man das Garmachen im eigenen Saft, wobei man im allgemeinen etwas Fett hinzugibt, um das Anbröhen zu vermeiden. Das Kochgut sollte aber nicht zu stark erhitzt werden. Verdunstet der Eigensaft dennoch zu schnell, muss man unter Umständen etwas Wasser nachgiessen. Zum Dünsten eignet sich zartes Fleisch und junges Gemüse.

Das **Braten** erfolgt stets bei hohen Temperaturen, wobei zuerst Fett oder Öl und dann etwas Flüssigkeit dazugegeben wird. Grössere Stücke (nicht unter 1 Kilo) werden am besten im Ofen, kleinere in der Pfanne gebraten. Während des Bratens wird das Fleischstück fleissig mit Sauce übergossen, damit es saftig bleibt. Vor dem Anrichten das Fleisch mindestens 10 Minuten in der Pfanne oder im abgeschalteten Backofen lassen, damit beim Schneiden der Fleischsaft nicht austritt.

Schmoren ist eine Zubereitungsart, die man beispielsweise für Schmorbraten, Gulasch, Rouladen usw. benutzt. Es sind dies keine Schnellgerichte, denn man rechnet mit einer Garzeit bis zu zwei Stunden. Beim Schmoren wird das Fleisch im offenen Topf mit Fett oder Öl von allen Seiten gut angebraten, bis es eine schön braune Farbe hat, dann wird es unter Zugabe von wenig Flüssigkeit im geschlossenen Topf gar gekocht.

Grillieren bedeutet, ein Nahrungsmittel bei trockener Hitze zu bräunen. Das Fleisch wird bei grosser Hitze, auf einem Rost (oder in einer speziellen Grillpfanne) gebraten. Grillieren ist für zartes Fleisch die schmackhafteste und bekömmlichste Zubereitungsart, denn durch die hohe Temperatur wird ein rasches Bräunen der Fleischstücke erreicht, und der Fleischsaft mit den Geschmacksstoffen bleibt am besten erhalten. Grilliertes Fleisch ist deshalb besonders saftig und leicht verdaulich.

Als **Backen** (oder Fritieren) bezeichnet man das Garmachen im schwimmenden Öl; wie das beispielsweise für Pommes frites, aber auch für in Teig gehüllte Fleisch-, Fisch-, Gemüse- oder Obststücke üblich ist. Das Öl muss dabei sehr heiss sein; damit das Fritiergut nicht zuviel Fett aufnimmt. — Backen heisst aber auch Garmachen in heisser Luft im Backofen (Kuchen usw.).

(Aus «Gesund und zeitgemäss»)

Erdgas

Im Jahre 1972 wird erstmals in unserem Lande eine neue Energie — das Erdgas — in grösseren Agglomerationen verwendet werden können.

Die GASVERBUND MITTELLAND AG wird in den nächsten Monaten in all ihren Partnerstädten und Gemeinden eine Geräteerhebung durchführen, um anschliessend die Gasapparate den neuen Eigenschaften des Erdgases anzupassen.

Die GASVERBUND OSTSCHWEIZ AG beabsichtigt, in den nächsten Jahren ebenfalls ihre Versorgungsgebiete für die Verteilung von Erdgas vorzubereiten.

Sämtliche «Inselwerke», d. h. Gasversorgungsunternehmen, welche sich zu weit abseits der neuen Gasverbundleitungen befinden und aus geographisch-wirtschaftlichen Gründen sich bis heute keiner Gasverbundgesellschaft anschliessen konnten, haben ihre Kohlenwerke durch neue, modernste Anlagen für die Produktion von **entgiftetem** Gas aus neuen Rohstoffen ersetzt. Es ist anzunehmen, dass im Laufe der siebziger Jahre die Erdgas-Integration in die schweizerische Energieversorgung sukzessive immer grössere Gebiete erfassen wird und dadurch auch einen Beitrag an die Luftthygiene und den Schutz der Gewässer leisten können.

(Dokumentationsdienst der Schweizerischen Gasindustrie)

Wenn man den Sternhimmel betrachtet, steht eine Schönheit vor uns auf, die uns entzückt und beseelt. Und es wird ein Gefühl in unsere Seele kommen, das alle unsere Leiden und Bekümmernisse majestätisch überhüllt und verstummen macht und uns eine Grösse und Ruhe gibt, der man sich andächtig und dankbar beugt.

(Adalbert Stifter)

Mutationen

Eintritte von Basel

Frau Mina Spehn-Hofer, Kaltbrunnerstrasse 43, 4054 Basel.
Frau H. Grassi-Haas, Klingentalstrasse 74, 4057 Basel.

Eintritte von Zürich

Frau Margrit Aeschbach, Michelstrasse 40, 8049 Zürich.
Frau Berta, Blessing, Nürenbergstrasse 12, 8037 Zürich.
Frau Elsi Droz-Dutler, Immenweg 11, 8050 Zürich.
Frau Friedel Hartmann-Müller, Uetlibergstrasse 27, 8045 Zürich.
Frau Klara Hunziker, Breitenstrasse 23, 8037 Zürich.
Frau Gertrud Kratt-III, Gieshübelstrasse 96, 8045 Zürich.

Verantwortlich für diese Seite:

G. Jenni-Camensisch, Verenastr. 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 10

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenten Frauen

Sondersseite des «Schweizer Frauenblattes»

Freitag, 5. Februar 1971

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Die Begegnung mit der süchtigen Frau

Dass im Laufe der letzten 20 Jahre in der Alkoholkrankenfürsorge vieles anders geworden ist, sowohl in der Haltung des Fürsorgers als auch in der Arbeitsmethode, dokumentiert sich schon in der Namensänderung der meisten Fürsorgestellen. Je länger je mehr nennen sie sich Sozialmedizinischer Dienst oder Beratungs- und Fürsorgedienst für Alkoholgefährdete. Auch das Wort Schützlinge oder Betreute ist durch die Bezeichnung Klient ersetzt worden, und in der sozialen Terminologie spricht man auch nicht mehr von Fürsorgern oder Fürsorgerinnen, sondern von Sozialarbeitern. Im Verhältnis Fürsorger-Klient wird ein partnerschaftliche Beziehung angestrebt.

Nach diesen einleitenden Worten möchte ich von der Möglichkeit ausgehen, dass wir eine Beziehung zu einer Frau haben, die mehr oder weniger süchtig ist. Jeder von uns kann einem solchen Mitmenschen begegnen, dem geholfen werden sollte.

Es ist bemerkenswert, dass bei Frauen je länger je mehr nicht nur ein Suchtmittel gebraucht wird. Immer häufiger treffen wir Kombinationen: Alkohol-Tabletten, Alkohol-Nikotin, Alkohol-Tabletten-Nikotin.

Wir müssen wissen, dass die Frau viel schneller süchtig wird als der Mann. Das erklärt sich aus dem ganzheitlichen Empfinden und Erleben der Frau. Wenn sie das Mass verliert, dann wird sie oft in erschreckender Weise im Kern ihres Wesens getroffen. Die seelische Einheit fällt auseinander und wird manchmal bis zur Unkenntlichkeit verwüstet. Die Süchtigkeit zeigt sich bei der Frau ausgeprägter, umfassender, unheimlicher. Das Erfassen und Heilen der Frauen sucht ist schwer, weil meistens ungreifbare, im Gefühlsmassigen liegende Probleme vorliegen, die manchmal der Klientin selber nicht bewusst sind.

Es ist im Umgang mit einer süchtigen Frau nötig zu wissen, dass nicht immer leicht erkennbare Wesensveränderungen den Kontakt mit ihr erschweren.

Begegnung mit der süchtigen Frau — dieses Thema führt zur Frage, wie sich die

Umwelt

diesen Menschen gegenüber verhält. Wirksame Hilfe kann fast nie ohne Einbezug der Umgebung geleistet werden.

Unsere Gesellschaft akzeptiert heute die alkoholtrinkende Frau, im Gegensatz zu früher. Doch sobald eine Frau zufolge übermässigen Genusses die gesellschaftlichen Normen verletzt, wird sie beim Publikum abgeschrieben, stösst auf Ablehnung und Verachtung. Ein Trinkerin ist nicht mehr gesellschaftsfähig. Sie gerät auf diese Weise in eine verhängnisvolle Vereinsamung, in der sie erst recht zum Glase greift. Ihre enge Umgebung steht der Tatsache ihrer Trunksucht meist hilflos gegenüber. Diese wird als charakterloses Sich-gehen-Lassen verurteilt, als unbegriffliche Schwäche, ja Bosheit. Die Schuld wird meist kurzerhand der Versagerin zugeschoben. Wer helfen will, darf nicht dieselbe Haltung einnehmen. Meines Erachtens muss die wirkliche Befreiung von Schuld auf der religiösen Ebene getragen werden.

Bevor ich darauf eingehen kann, wie Aussehen, die helfen wollen, trinkenden Frauen begegnen, stellt sich die Frage, wie sie, die in unsern Augen Hilfsbedürftigen, uns gegenüber treten. Trunksucht wird allgemein als Krankheit bezeichnet. Sie weicht aber von der landläufigen Auffassung einer Krankheit in einigen wesentlichen Punkten ab.

Unsere Patientinnen fühlen sich meistens nicht krank, sie sehen in der Regel gar nicht ein, warum sie Beratung und Hilfe benötigen. Die Bereitschaft, ihr Lebensführung zu ändern, fehlt meist. Die trinkende Frau ist eine Künstlerin in der Tarnung vor sich selbst und den andern. Es ist eine grosse Seltenheit, dass sie von sich aus den freien Entschluss fasst, einen Arzt, einen Psychiater oder eine Fürsorgestelle aufzusuchen. Das habe ich während mehr als 30 Jahren Praxis etwa fünfmal erlebt. Entweder führt eine sogenannte Drucksituation oder die Anmeldung durch Drittpersonen zum ersten Kontakt zwischen Beratungsstelle und Patientin. Diese Tatsache erschwert die Beziehung von Anfang an.

Dazu kommt, dass die trinkende Frau fast ausnahmslos an schweren Minderwertigkeitsgefühlen leidet. Sie schämt sich namenlos, ist überaus empfindlich und ein unbedachtes Wort kann dazu führen, dass sie sich für immer verschliesst. Sie will auch nicht bemitleidet, sie will verstanden werden. Sie hat meist ihr Selbstwertgefühl verloren und spielt gelegentlich mit Selbstvernechtungsgedanken. Verstellungskunst und Lügenhaftigkeit gehören zum Krankheitsbild der trinkenden Frau, sollen aber nicht zu sehr beachtet werden. Sie sind Zeichen der inneren Not. Es ist viel leichter, über Ursachen und Auswirkungen übermässigen Alkoholgenusses zu reden, als über die

Möglichkeiten zur Hilfe.

Dafür gibt es kein Rezept und keine Schablone. Die Hilfe muss dem einzelnen Menschen angepasst werden.

Vertiefte Kenntnisse in Psychologie, Soziologie und Methodik haben zu einer Arbeitsweise geführt, in der es sehr wesentlich ist, zuerst die innern Ursachen aufzudecken.

Wir unterscheiden heute drei Phasen unserer Bemühungen:

1. Individuelle Einzelsfürsorge
2. Behördliche Bewährungshilfe
3. Gesetzliche Fürsorgemassnahmen.

Die 2. und 3. Phase kommt zur Anwendung, wenn die Wesensveränderung der Klientin schon so weit fortgeschritten ist, dass die Möglichkeit zur Einsicht fehlt oder die Hilfe abgelehnt wird. Unter dem Begriff der individuellen Einzelsfürsorge ist all das zu verstehen, was auf freiwilliger Basis und in partnerschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Patientin und Fürsorgerin getan werden kann. Nachdem diese Arbeit früher eher planlos und intuitiv gestaltet wurde, versucht man jetzt nach bestimmten Grundsätzen vorzugehen:

Ein erster Stelle steht dabei das gezielte Gespräch zur Schaffung einer helfenden Beziehung. Die Frau hat ein starkes Mitteilungsbedürfnis und möchte verstanden werden.

Zu einem guten Gespräch gehört eine annehmende, akzeptierende, nicht verurteilende und moralisierende Haltung. Die Klientin muss vorerst angenommen werden wie sie ist, auch dann, wenn wir innerlich schockiert sind, weil ihre Auffassungen den unsern zuwiderlaufen.

Als drittes muss sich aus den Gesprächen und einem möglichst umfassenden Gesamtbild der Lebenssituation der Patientin eine psychologische Diagnose ergeben, der die Erstellung eines Hilfsplanes auf partnerschaftlicher Basis und unter Berücksichtigung der Eigenheiten der Klientin folgt.

Es fing ganz harmlos an. Und dann, ehe ich mich's versah, wurde mein Leben zu einem Alptraum.

Mir ist immer noch nicht klar, warum ich es tat, aber an jenem Septembertag vor fünf Jahren ging ich um zwei Uhr nachmittags in die Küche unseres Vorstandshauses und mixte mir einen Martini. Er schmeckte gut. Ich machte mir einen zweiten und liess mich gemütlich in meinem Sessel nieder, um das Wohlgefühl, das mir durch die Glieder rann, voll auszukosten. Ich fühlte mich einfach grossartig.

Zu Anfang nahm ich mir vor, nie mehr als zwei Martinis zu trinken. Wenn ich um zwei Uhr damit anfang, hatte ich reichlich Zeit, mich wieder zu sammeln, bis die Kinder von der Schule nach Hause kamen. Dieser Vorsatz war nach drei Wochen vergessen. Zwei Drinks genügte nicht mehr. Ich beschloss, um halb zwei anzufangen, so dass ich drei Martinis trinken konnte und doch nicht so beschwipst war, dass meine acht und elf Jahre alten Kinder mir etwas anmerkten. Und die weiteren zwei Stunden bis zur Heimkehr meines Mannes um halb sechs gaben mir Zeit, wieder nüchtern zu werden oder wenigstens nüchtern zu erscheinen, und das war die Hauptsache. Um nichts zu riskieren, gewöhnte ich mir ab, meinen Mann abends mit einem Kuss zu empfangen — ein Ritual, das er bestimmt nach vierzehnjähriger Ehe nicht besonders vermissen würde. Mir fehlte es allerdings.

Die Wochenenden wurden allmählich zum Problem. Ich zählte die Stunden, bis es fünf Uhr war und ich offiziell den starken, lebenspendenden Nektar zu mir nehmen konnte. Bald überzeugte ich meinen Mann, dass wir es am Wochenende nicht so genau zu nehmen brauchen und statt des einen Martinis vor dem Essen ruhig zwei bis drei trinken könnten. Später wusste ich mir am Wochenende nicht anders zu helfen, als dass ich mich hin und wieder zum Trinken ins Badezimmer einschloss.

Die Sucht schritt stetig fort, und ehe ich es recht gewahr wurde, trank ich nicht nur am Nachmittag, sondern auch am Vormittag. Na, und wenn schon! Massenhaft Leute trinken etwas vor dem Mittagessen, sagte ich mir und sah keine Probleme.

In Wirklichkeit hatte ich mehrere. Vor allem litt ich an Schlafstörungen. Mit dem Einschlafen hatte ich dank der betäubenden Wirkung des Alkohols keine Mühe, aber ich wachte häufig um ein oder zwei Uhr nachts auf und lag dann schlaflos bis zum Morgengrauen. Wegen meines schlechten Schlafs stand ich nur noch selten auf,

Dabei ist die sogenannte «Estimation», d.h. die Anerkennung der guten Charaktereigenschaften und Fähigkeiten als Aufmunterung eminent wichtig. Der Patient soll zur Mitarbeit angeregt werden. Die Betonung liegt daher auf dem, was man erreichen möchte, nicht bei dem, was man bekämpfen muss. Als letzter Punkt wäre noch eine sorgfältige Aktenführung zu erwähnen, bei der alles wichtig ist, was uns hilft, den Patienten besser zu verstehen und ihm damit besser helfen zu können.

Bei aller Hilfe geht es letztlich darum, den vom Alkohol gefährdeten Mitmenschen

leben zu helfen,

damit sie den Alltag mit seinen Problemen bestehen und ihre speziellen Schwierigkeiten verarbeiten können. Enthaltensamkeit von alkoholischen Getränken ist dabei unbedingt erforderlich, aber nicht als Ziel, sondern als Anfang und Basis für ein sinnvolles Leben. Meistens ist eine geistig-seelische Umstellung und ein Ausrichten auf bleibende Daseinswerte nötig.

Damit die Enthaltensamkeit leichter gelingt, kennen wir seit einigen Jahren die medikamentösen Hilfsmöglichkeiten in Form von Tabletten oder intravenös angewendet. Damit wird eine künstliche Barriere gegen das Bedürfnis nach Alkohol errichtet. Medikamente sind aber nur erfolgversprechend, wenn bei der Klientin der Wille zur Heilung vorhanden ist. Da Frauen trunksucht meist viele Ursachen hat, ist öfters die Mitarbeit eines Psychiaters oder Psychologen angezeigt. Lassen Sie mich zum Schluss noch auf ein besonderes Problem hinweisen anhand eines Ausspruchs aus dem Buch «Frauenprobleme» von Jolande Jacob:

«Zu den grossen Umwälzungen, die uns das 20. Jahrhundert gebracht hat — neben der Fahrt in den Weltraum und der Erfindung der Atombombe — gehört die Emanzipation der Frau und damit ihre völlig veränderte Position in der Gesellschaft, im Berufsleben, in ihrer Beziehung zum Mann und auch zu sich selbst.»

Diese Umbruchzeit führt bei vielen unserer Klientinnen zu Anpassungsschwierigkeiten. Ein bekannter Psychiater äusserte sich darüber so: «Die Technisierung der heutigen Zeit gibt ungeahnte, wunderbare Möglichkeiten, aber keine innere Geborgenheit.» Letzteres gerade ist es, was die trinkende Frau sucht. Halt, Stütze, Anlehnung, Verständnis, echte Gemeinschaft, Beziehung zu Mitmenschen, die ihr vertrauen und denen sie vorbehaltlos vertrauen kann. Die Frau leidet mehr als der Mann an unserer nüchternen, sachlichen, beziehungsarmen Welt und ihre emotionalen Bedürfnisse bleiben unbefriedigt. Das empfinden vor allem die vielen Alleinlebenden und die immer zahlreicher werdenden berufstätigen Frauen besonders schmerzhaft. Weit herum sind Unlust und Freudlosigkeit erkennbar. Diese Situation trägt meines Erachtens nicht unwesentlich zur Zunahme der Frauen trunksucht bei. Aber wir können

das Rad der Zeit

nicht zurückdrehen. In einer vorwiegend vom Mann geformten Welt muss sich die Frau anpassen lernen, ohne ihre Wesenseinheit zu verlieren. Hier bieten sich allen Frauen mit offenen Augen und hellhörigen Ohren immer wieder

neue Aufgaben

für sich selbst und im Bemühen, denen beizustehen, denen das Hineinwachsen in eine sich so rasch wandelnde Zeit Mühe bereitet. Das Leben wird immer komplizierter, wir werden stets neuen gesellschaftlichen Strukturen begegnen und damit auch mit neuen sozialen Problemen konfrontiert werden. Das setzt für alle, die helfen möchten, eine geistige Beweglichkeit voraus. Wir müssen bereit sein, unser Wissen stets zu erneuern und zu erweitern, um die Zusammenhänge besser erkennen und überblicken zu können. Ueber allem Wissen und Können steht aber immer noch die echte, wahre Menschlichkeit, die im Christentum beheimatet ist und allein wahrhaft zu helfen vermag.

Gekürzt nach einem Referat von E. Riff, Zürich

Ich war Alkoholikerin

um den Kindern das Frühstück zu machen und sie zur Schule zu spedieren. Und meine Hände zitterten. Aber nach mehreren schnell hinuntergekippeten Martinis pflegte das Zittern zu vergehen.

Den vielen Gin zu bezahlen, ohne dass mein Mann es merkte, stellte ein anderes Problem dar. Ich schrieb immer höhere Schecks aus. Als mein Mann fragte, wo all das Geld bleibe, sagte ich, die Kinder wüchsen so schnell, dass sie dauernd neue Kleidung und Schuhe — na, eben alles mögliche brauchten. Ich wies stolz darauf hin, dass ich für mich selbst seit ewigen Zeiten nichts gekauft hatte. Er antwortete nachdenklich: «Ich wollte, du tätest es, Liebling. Du siehst, offen gestanden, in letzter Zeit ziemlich verboten aus.»

Ich brach in Tränen aus, was ich jetzt immer häufiger tat. Das Schmerzlische war, dass ich selbst schon zu diesem Schluss gekommen war, aber gehofft hatte, es sei nur Einbildung. Ich war achtunddreissig, sah aber um zehn Jahre älter aus.

Eines Tages fragte ich meine ältere Tochter, warum sie ihre Freundinnen nicht mehr mit zu uns bringe. Sie sagte: «Soll das ein Witz sein? Ich kann doch meine Freundinnen nicht in dieses verkommene Haus bringen!»

Es war der furchtbarste Schock meines Lebens, als ich zufällig eine Spielkameradin zu meiner Tochter sagen hörte: «Deine Mutter ist eine Trinkerin.» «?» gab sie trotzig zurück. «Und was ist dabei, wenn meine Mutter trinkt?»

Die Kinder wussten es also! Plötzlich kam mir ein entsetzlicher Gedanke: Hatten sie mit ihrem Vater davon gesprochen? Ich beschloss, sofort das Trinken aufzugeben.

In dieser Nacht schlief ich fast gar nicht, und am Mittag des nächsten Tages war ich so weit, dass mir alle Knochen weh taten und jede Faser meines Wesens nach dem Allheilmittel schrie, das meinem Körper vornehmlich. In blinder Panik goss ich mir ein Wasserglas voll Gin ein, und meine Hände zitterten so heftig, dass ich den Flascheninhalt verschüttete. Während ich das schimmernde Nass hinuntergoss, fühlte ich die Qualen allmählich nachlassen. Da endlich ging mir die schreckliche Wahrheit auf: Ich war süchtig. Ich konnte nicht mehr aufhören.

Eine entwürdigende Episode folgte der anderen. Auf der Strasse vermiest ich mehrmals mit knapper Not einen Unfall. Es mag unglaublich erscheinen, dass jemand in diesem Zustand überhaupt fährt, aber es ist ein Beispiel dafür, wie wenig Urteilsvermögen Alkoholiker haben. Meine ständige Sorge war einerseits meine Ge-

sundheit, andererseits der Widerwille, den mein Mann mir immer unverhohlener zeigte. Nun trank ich nicht mehr zum Vergnügen, sondern weil ich trinken musste, um es überhaupt mit dem Leben aufnehmen zu können. Immer wieder kehrten meine Gedanken zu einem Nachmittag zurück, als mein Mann und ich am Bett eines lieben vierzigjährigen Freundes gesessen hatten, eines Alkoholikers, der seinen letzten grausamen Kampf kämpfte. Ich wusste, was mir bevorstand, wenn ich nicht möglichst bald mit Trinken aufhörte. Aber wie?

Es war ein Mittwochmorgen, als mein Mann mit hoch geschwollenem Hals und Gesicht mit seiner letzten Kraft aus dem Büro heimkam. Ich rief nach dem Krankenwagen. Als dieser kam, warfen die Wärter nur einen Blick auf meinen Mann, luden ihn ein und rasten davon. Der Arzt, den ich anrief, berichtete mir, mein Mann sei am Morgen wegen einer Entzündung bei ihm gewesen und er habe ihm eine Dosis Penicillin verabreicht. Schlagartig wurde mir die Schlaglage klar: Mein Mann hatte einen Penicillinschock. Das konnte in kürzester Zeit zum Tode führen.

Auf dem schnellsten Wege fuhr ich ins Krankenhaus. Die Ärzte waren informiert und bemühten sich nach Kräften um meinen Mann. Ich stand im Korridor und hörte die qualvollen Laute, die er aussäus. Man war daran, ihm mit einem Luftröhrenschnitt das Atmen zu erleichtern. Da begann ich zu beten. Ich bat um das Leben meines Mannes. «Ich werde, solange ich lebe, nie mehr einen Tropfen Alkohol anrühren...» schwor ich.

Eine Zeit später kam der Arzt heraus. Ich lief ihm entgegen. «Blutdruck und Atmung sind besser geworden», berichtete er. «Es ist erstaunlich. Bis vor wenigen Minuten konnten wir ihm kaum eine Chance geben, jetzt haben wir guten Grund anzunehmen, dass er durchkommen wird. Es ist fast wie ein Wunder...»

Die ersten Wochen danach, vor drei Jahren, waren eine Qual. Aber es wäre mir nicht in den Sinn gekommen, mein Gelöbnis zu brechen. Ich habe meinen Mann wiedergeschenkt bekommen, dazu die Liebe und Achtung meiner Kinder, meine Gesundheit und schliesslich meine Selbstachtung... (Gekürzt nach R.D.)

Redaktionsschluss der nächsten Nummer unseres Mitteilungsblattes ist Samstag, der 20. Februar

Verantwortlich für die Redaktion dieser Seite:
Eise Schöthäl-Staufffer
Lauenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033 2 41 96

Die Emanzipation geht auf leisen Sohlen

Fortsetzung von Seite 1

Eines dagegen tritt klar hervor: Sie sind nicht gewillt, zugunsten des Frauenstudiums auf ihre **Frauenrolle**, das heisst deutlich auf die möglichst frühe Gründung einer eigenen Familie zu verzichten. (Es gibt ja auch weitherzigerere Auffassungen über diesen Begriff.) Die jungen Mädchen fürchten, das Studium könnte ihre **Weiblichkeit** schaden, ihre Heiratschancen mindern, sie könnten durch die langen Jahre intensiver geistiger Arbeit etwas verpassen, innerlich verarmen. «Ich will die Welt nicht erst mit 50 Jahren kennen lernen» heisst es irgendwo. Sie sind hin und her gerissen zwischen Wissensdrang und Mutterinstinkt. Dass geistige Arbeit, dass der Einsatz für einen geliebten Beruf eine wunderbare **Lebenshilfe** sein kann, während das Unbefriedigtsein begabter Frauen nicht selten zur Neurose führt, das können sie noch nicht wissen. Bedenklich ist auch ihre Unwissenheit über die heutigen **Möglichkeiten**, Familie und akademische Berufsarbeit miteinander zu verbinden. Ein einziges Mal taucht der Name der genialen Marie Curie auf, welche dieses Kunststück vollbrachte.

Nur 12 Maturanden und gar nur 5 Maturandinnen — auch hier mögen die letzten Jahre eine Aenderung gebracht haben — hörten davon, dass heute eine grosse Anzahl verheirateter Akademikerinnen vollumfänglich oder durch Teilzeitarbeit weiterwirken und beim Arbeitgeber ein Entgegenkommen finden, wie nie zuvor. Hier tut **Aufklärung** über die realen Verhältnisse, tut ein neues **Leitbild**, tut vor allem Ermutigung, Stärkung des **Selbstgefühls** dringend not.

Es gilt, durch die Erziehung in Haus und Schule, durch Presse und Massenmedien, die Jugend sehend zu machen für die Realität und die Möglichkeiten des heutigen Lebens, auf dass nicht länger geträumt wird «von süssen Frauenbildern, wie die bittere Erde sie nicht hegt» (Gottfried Keller). Wir freuen uns, wenn die schweizerische Frauenbewegung nach dem langen Weg auf leisen Sohlen ihr äusseres Ziel, die politische Gleichberechtigung, in Bälle, so hoffen wir, erreicht. Möchten auch die innern Mauern niedriger werden, möchten Mut und Verantwortungsfreudigkeit der Schweizerfrauen der gewonnenen äusseren Freiheit die rechten Wege weisen!

Dr. h. c. Helene Stückli

Kurznachrichten Ausland

Bundesrepublik Deutschland

Maria Schwarz, für Streitfragen aus der Angestellten-Rentenversicherung zuständige Bundesrichterin beim Kasseler Bundessozialgericht, ist von Bundesarbeitsminister Arendt zur **Senatspräsidentin** ernannt worden. Erstmals in der Geschichte des Bundessozialgerichts übernimmt mit der promovierten Juristin eine Frau den Vorsitz des Senats.

Die **Journalistin und Schriftstellerin Boda Philipp** ist am Montag im Alter von 95 Jahren in Berlin gestorben. Bis vor acht Jahren war die gebürtige Berlinerin noch als Tanzkritikerin an einer Berliner Tageszeitung tätig und damit Seniorin der deutschen Kritiker. (dpa.)

Helga Zeuner, bisher Regierungsrätin bei der Oberfinanzdirektion Berlin, wurde zum neuen Vorsteher des Zollamtes Aachen-Vaalserquartier ernannt.

Italien

Frau im Strafvollzug tätig

Die zurzeit nur etwas mehr als 400 Insassen der grössten Haftanstalt Siziliens, des Gefängnisses Ucciardone in Palermo, staunten nicht schlecht, als sich der neue stellvertretende Anstaltschef vorstellte: Es ist die erst 26 Jahre alte Signorina **Angela Faramo**, eine gebürtige Sizilianerin. Fräulein Faramo hat erst vor kurzem die Befähigung zum Richteramt erlangt. Die Tätigkeit als stellvertretende Anstaltsleiterin in Ucciardone, wo nur Männer eingewiesen werden, ist ihre erste Verwendung als Beamtin. Den Posten hatten bisher immer nur Männer versehen.

Oesterreich

Frau Oberrat Dr. iur. Waltrud Weiss wurde zum neuen **Chef des Landesarbeitsamtes Tirol** und der Arbeitsämter Tirols ernannt. Sie gehört der Arbeitsmarktverwaltung seit 1940 an. Seit vielen Jahren ist sie in leitender Stellung beim Landesarbeitsamt Tirol, zuletzt als Stellvertreterin des Leiters, tätig. Ihre nunmehrige Bestellung zum Leiter des Landesarbeitsamtes Tirol erfolgte in Anerkennung ihrer bisherigen Verdienste um die Arbeitsmarktverwaltung Tirols.

Veranstaltungskalender

(ohne Gewähr für Vollständigkeit)

Schweiz

20. März: Delegiertenversammlung der **Schweiz. Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen**, in Winterthur.

23./24. April: Delegiertenversammlung des **Bundes Schweiz. Frauenvereine**, in Lugano.

30. April: Generalversammlung des **Schweiz. Verbandes der Orthopästininnen**, in Neuenburg.

11./12. Mai: Jahresversammlung des **Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins**, in St. Gallen.

23. Mai: Delegiertenversammlung des **Schweiz. Berufsverbandes der Sozialarbeiter**, in Bern.

5./6. Juni: Delegiertenversammlung des **Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen**, in Siders.

6. Juni: Delegiertenversammlung des **Schweiz. Arbeitslehrerinnenvereins**, in Engelberg.

5./6. Juni: 9. **Schweiz. Singtreffen der Frauen- und Töchterchöre**, in Bern.

Berner Lyceumclub, Brunnengasse 30

Freitag, 5. Februar, 16.00 Uhr: «Mes expériences de théâtre» par Alfred Gehri. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, 12. Februar, 16.00 Uhr: Klavierrezital: Gaby Schwob spielt Werke von, Beethoven, Brahms, Schumann und Debussy. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 3.50.

Freitag, 26. Februar, 16.00 Uhr (von der sozialen Sektion veranstaltet): Conférence avec diapositives par Mme Marcelle de Montmolin, Ethnologe: «Au royaume du Bhoutan». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Bastel- und Werkwoche vom 7. bis 13. Februar 1971 im «Heim», Neukirch a. d. Thur

In froher Gemeinschaft wollen wir weben, wirken, batiknen; Puppen, Kasperli und Spielsachen herstellen für einen Verkauf zugunsten der dringend notwendigen Renovation des «Heims». Jedermann, auch Männer sind willkommen, sei es für die ganze Woche oder nur für einzelne Tage. — **Anmeldung schriftlich oder telefonisch** an das «Heim» Neukirch a. d. Thur, 8578 Neukirch a. d. Thur, Tel. (072) 31435. — Die Leiterinnen: M. Nyfeler / R. van Maarlefeld.

Erster weiblicher Gemeinderat in Chur

Die Zahl der weiblichen Gemeinderäte scheint sich schnell zu mehren: Erstmals in der Geschichte der Stadt Chur hielt in der ersten Sitzung des neuen Jahres mit **Fräulein Annemarie Hartmann** eine Frau Einzug in den Gemeinderat (Legislative) und wurde feierlich vereidigt. Annemarie Hartmann, Leiterin der weiblichen Abteilung der kantonalen Zentralstelle für Berufsberatung, rückt als seinerzeitige nicht gewählte Kandidatin der Demokratischen Partei anlässlich der Gemeinderatswahlen 1968 nunmehr zusammen mit einem männlichen Parteikollegen in die fünf Mitglieder zählende demokratische Fraktion für den Rest der Amtsperiode 1969/72 nach, nachdem auf das Ende des vergangenen Jahres zwei demokratische Gemeinderäte ihren vorzeitigen Rücktritt erklärt hatten. Sie wird künftig den offiziellen Titel «Frau Gemeinderat» tragen.

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

8. Februar bis 19. Februar 1971

Montag, 8. Februar, 14.00 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Hedwig Lutz-Odermatt.

Dienstag, 9. Februar, 14.00 Uhr: Aus der Arbeit des Konsumentinnensforums. Bewährte sich das Selbstbedienungssystem?

Mittwoch, 10. Februar, 14.00 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz.

Donnerstag, 11. Februar, 14.00 Uhr: Autistische Kinder. Sie haben keine Beziehung zur Umwelt (Londoner Ärzte, Heimleiter und Eltern suchen diese aus ihrer körperlichen oder seelischen Befangenheit zu lösen).

Freitag, 12. Februar, 14.00 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Eltern fragen — wir antworten. Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder.

Montag, 15. Februar, 14.00 Uhr: Innerschweizer Menüs (Hans Simoness).

Dienstag, 16. Februar, 14.00 Uhr: Buchbesprechung.

Mittwoch, 17. Februar, 14.00 Uhr: Noch offen.

Donnerstag, 18. Februar, 14.00 Uhr: Mys Gärtli (Jakob Bohnenbiest). Heute: Der Baumschnitt — Radieschen — Die Blumensprache.

Freitag, 19. Februar, 14.00 Uhr: Was würden Sie tun, wenn...? Unsere Hörer antworten. Redaktion und Leitung: Dorothee Tappolet und Lilo Thelen.

Bertie Biedermann

Fortsetzung von Seite 1

gerade sie das «Glück der kleinen Augenblicke» in jeder Daseinsform voll auszukosten versteht, darin liegt nicht zuletzt der Schlüssel zu ihrer persönlichen Ausstrahlung. Deshalb stellen wir die Aussage «trotzdem vom Glück verwöhnt» in den Mittelpunkt ihres reichen Lebens von Geben und Nehmen, an dem so viele teilhaben und — so möchten wir wünschen — noch teilhaben werden. Das erhoffen sich vor allem auch die Mitglieder des Zonta-Clubs — die Jubilarin hat ihn während zwei Jahren präsidiert — bei dessen Veranstaltungen ihr spontanes Mitwirken, ihre durchdachten Ideen und Anregungen immer geschätzt sind. mv.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentensfragen
Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:

Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telefon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Ocserer
Bräuerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telefon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Annaliese Willard-Traber
Sochnstrasse 43, 4051 Basel, Telefon 061/23 52 41

Mittellungsblatt des Schweiz. Bundes absteiner Frauen
Elsa Schönbach-Staudler
Lanenenweg 69, 3600 Thun, Telefon 033/21 41 95

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenn-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courties»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9,
Telefon 052/22 76 56

Frauenzentralen — Frauenposten:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66,
Telefon 052/22 76 56

VERLAG:

Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telefon 052/29 44 28
Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:

Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 54, 8023 Zürich
Telefon 051/47 34 00

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich, Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementszahlungen auf Postcheckkonto 84-28 Winterthur. — **Inseratpreis:** Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 25 Rp., Restzeilen: 69 Rp. — Placierungsvorschläge werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.

Zwei auserlesene Speisefette für die Großküche




KASPAR-GOLD körnig

mit 10 Prozent bester Inlandbutter.
Eine auf Grund 40jähriger Erfahrung zusammen-
gestellte Mischung auserlesener Oele und
Fette sowie Butter.

KASPAR-GOLD vegetabil

Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen
und Fettsäuren. Auch für vegetarische und Diät-
küche. Böchsen à 6, 20 und 25 kg.

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
Qualitäts-Produkte für Backstuben und Küche

Telefon 051/33 11 22 Isoophon 051/33 11 27

**Sind Ihre Kinder gross geworden?
Verfügen Sie über mehr freie Zeit?
Haben Sie Lust, Ihren früheren Beruf
wieder auszuüben?**

Wenn Sie eine dieser Fragen mit JA beantworten können, bieten wir Ihnen als ehemaliger

Haushaltungslehrerin

die Chance, wieder in Ihren Beruf zurückzukehren.

In einem speziellen Kurs werden Ihnen bewährte Fachkräfte den verlorenen Kontakt zur Schule vermitteln und Sie auf Ihre neue Aufgabe vorbereiten. Selbstverständlich ist dieser Auffrischkurs für Sie völlig kostenlos.

Anschliessend können wir Ihnen nach Ihren Wünschen eine volle oder stundenweise Beschäftigung an der Volks- und Fortbildungsschule von Stadt und Kanton Zürich sowie an externen Sechswochenkursen vermitteln.

Weitere Einzelheiten würden wir gerne mit Ihnen persönlich besprechen. Setzen Sie sich bitte unverbindlich telefonisch oder schriftlich mit uns in Verbindung.

Erziehungsdirektion des Kantons Zürich
Abteilung Handarbeit und Hauswirtschaft
Kronenstrasse 48, 8090 Zürich
Telefon Hauswirtschaft und Fortbildung
051 26 86 86 / 26 40 78



(Gegründet 1945)

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige) Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen. Vorbereitungskurse für alle Prüfungen. Tel. 28 21 20 Zürich Stampfenbachstr. 69

Gewebe-Entwässerung

mit Roieca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln

Gewebe-Entwässerung bringt meist auch eine Gewichts-Abnahme mit sich. Roieca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln haben die Eigenschaft, im Körper aufgespeicherte und belastende Flüssigkeitsmenge auszuscheiden. Wacholder ist in der Naturheilkunde seit Jahrhunderten bekannt. Roieca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln regulieren den Wasserhaushalt im Körper, scheiden Harnsäure aus, wirken blutreinigend und magenstärkend. Pakung Fr. 7.20 in Apotheken und Drogerien.

Hiltl Vegi Zürich

Ihr **Spezialitäten-Restaurant** für frische Salate und Gemüse Indische Gerichte
Sihlstrasse 28, Tel. 25 79 70 bei der Jelmoli-Park-Garage

90% ALLER EINKÄUFE BESORGT DIE FRAU

Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekannner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt — und von dort importieren wir für die vornehmsten Teekannner in der Schweiz den Edelt English Crown's Tea — in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA
CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZÜRICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG — Zürich, Talacker 41, Tel. 051/23 06 38

Abwender (in Blockschrift)